Radegunde Täuber
Nufringen

Johann Nepomuk Thaddäus Preyer - Jurist, Sozialpolitiker, Historiker, Dichter [1]

Geb. am 28. Oktober 1805 in Lugosch im Banat
Gest. am 11. Oktober 1888 in Kirchberg am Wechsel/ Niederösterreich

Ehrenbürger der königl. Freistadt Temeswar; ausgezeichnet mit der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft („de literis et artibus“)

1. Preyers Elternhaus

Das Jubiläum rechtfertigt, etwas näher auf sein familiäres Umfeld einzugehen. Die Familie soll aus dem Rheinland stammen. Der Stammbaum der Wiener Linie (vgl. Kopie im Familienarchiv des Dr. Hugo Homonnay, Budapest) fängt mit einem Georg Preyer an. Von ihm ist überliefert, dass er um 1618 in Köln geboren wurde und 1683 die Belagerung der Stadt durch die Türken „Millidarisch durchgestanden“ habe. In der Generation seiner Urenkel wird abermals ein Georgius Preyer vermerkt (geb. 1761 in Wien, gest. 1816 in Lugosch), Vater des Johann Nepomuk. Dieser ist ins Banat gekommen, „um da sein Glück zu suchen“ (so unser J.N. Preyer in seinen 1860 niedergeschriebenen **Biographischen Umrissen**[2]). Einer seiner Brüder war nach Polen gezogen. Diese Bereitschaft zur Veränderung, zum Weiterziehen wird mit einem Blick auf den Überschuss an Beamten in der Hauptstadt Wien verständlich.
Mit der üblichen Langsamkeit erklomm Georg Preyer die Beförderungsstufen eines k.u.k. Kameralbeamten: Zuerst war er Praktikant am kameralherrschaftlichen

[1] Referat, das dem Vortrag 28. Oktober 2005, gehalten an der West Universität Temeswar, zu Grunde lag; während des Symposions nahm der Vortrag immer wieder Bezug auf die begleitende Bildausstellung.
[2] Vgl. Basch 1927: 112. Der Buchveröffentlichung lag seine Dissertation zu Grunde: Preyer Nepomuk János Doktori Dissertatio irta Basch F.A. (Pécs 1927), aufbewahrt in der Handschriftenabt. der Széchenyi-Bibliothek. Basch (geb. 1901 in Zürich, aufgewachsen in Hatzfeld/ Jimbolia, gest./ hingerichtet am 26.4.1946 in Budapest) stand noch der gesamte, während der Kriegswirren vernichtete handschriftliche Nachlass zur Verfügung, darunter Preyers auf Verlangen F. Pestys geschriebene **Biographische Umrisse** (Gmunden am Traunsee, 1860).

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Rentamt in Csatád, dem späteren Lenauheim, mit Sitz in dem neuerrichteten, imposanten Gebäude, in dem 1802 Nikolaus Lenaus geboren wurde. 1789 kam Georg Preyer ans Rentamt in Lugosch.[3] Die Versetzungsurkunde dokumentiert zugleich seine Beförderung zum Rentamtschreiber und ist der erste Beleg für seinen Aufenthalt im Banat. Er sah sich nun in die Lage versetzt, eine Familie zu gründen. Nur wenige Tage später heiratete er in der Innerstädter Pfarrkirche zu Temeswar die Wienerin Theresia Höll(in). Weitere Wirkungsorte waren die Rentämter in Fatschet (kurzfristig), wieder Lugosch, nun in der bedeutenden Stellung eines „Gegenhändlers", „Regis Cameralis Contraagens" (einer Art Wirtschaftsinspektors). Als Rent(amt)meister, d.h. als der ranghöchste Beamte eines Rentamtes, war er in Rekasch tätig, während seine Familie weiter in Lugosch lebte. Privat war ihm dauerhaftes Glück nicht beschieden. Im Laufe von fünfzehn Ehejahren sind seine fünf Kinder und die Frau verstorben. Als schwer geprüfter Mann ging er 1804 eine zweite Ehe ein, und zwar mit Josepha von Leyritz, der aus Werschetz stammenden früh verwaisten Tochter eines kaiserlichen Hauptmanns. Johann Nepomuk Thaddäus Preyer ist das erstgeborene von sieben Kindern, die aus dieser Ehe hervorgegangen sind.

Da der Unterricht an der öffentlichen Schule unzulänglich war, besuchte er die Privatschule, die unter Leitung des verdienstvollen Minoritenpaters Richardus Weber stand. Er war elf Jahre alt, als der Vater starb. Das jüngste dieser Kinder kam sieben Monate nach dem Tod des Vaters zur Welt. Es wird wohl so gewesen sein, dass er als Ältester, selbst dem Kindesalter noch nicht entwachsen, der Mutter zur Seite stehen musste. Als 13jähriger kam er nach Temeswar und besuchte hier das Piaristengymnasium (1818-1820). Wann genau die Familie Lugosch verlassen hat, konnte noch nicht ermittelt werden, eben so wenig, wohin sich Josepha Preyer mit den Kindern gewandt hat – nach Temeswar, Orawitz oder Arad. Unbekannt ist auch, wo sie (1832) starb.

Wenn Preyer etwa 55-jährig in den **Biographischen Umrissen** (Basch 1927: 8-9) ein düsteres, unerfreuliches Bild von Lugosch zeichnet, dürften die kummervollen Erfahrungen seiner Kindheit das Bild der Stadt mitgeprägt haben. Das Positivste an diesem schwierigen Start ins Leben war mit Sicherheit der Zusammenhalt zwischen den Geschwistern. Auf Grund der Kirchenbücher und weniger anderer Akten ist festzustellen, dass er so etwas wie ein „pater familiae" geworden war, um den sich nach und nach die anderen scharten, indem sie Temeswar zu ihrem Wohnsitz machten, auf Dauer oder vorübergehend. Vor diesem Hintergrund

[3] Einige der im Familienarchiv befindlichen Urkunden sowie die spärlichen Zitate, die Basch den **Biographischen Umrissen** entnommen hatte, lieferten der Verf. R.T. erste Anhaltspunkte, um in Banater Archiven, vor allem in den Kirchenbüchern von Lugosch, Temeswar, Fatschet, Rekasch, Arad, Orawitz die Daten für die Banater Linie der Familie Preyer zusammenzutragen. Auch den Schematismen war einiges an konkreten Infomationen zu entnehmen.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

erscheinen zumindest einige seiner besten Charaktereigenschaften als Ergebnis einer frühen Einübung: Verantwortungsbewusstsein, Gerechtigkeitssinn, verständnisvolle Menschlichkeit, die Bereitschaft, sich für andere einzusetzen und ein kaum zu überbietender Fleiß. Man mag an Beethovens Worte denken: „Die Kreuze im Leben des Menschen sind wie die Kreuze in der Musik: Sie erhöhen." Intelligenz, die Fähigkeit zu voraussehender Einschätzung komplizierter Sachverhalte, die Fähigkeit zu ruhiger Überlegung, Beharrlichkeit sowie Mut waren ihm wohl ebenso in die Wiege gelegt wie sprachliche Begabung.
Ich überspringe den Weg seiner Ausbildung zum Juristen, die einzelnen Stationen mit ausgezeichnet bestandenen Prüfungen, desgleichen seine ersten Berufserfahrungen und ersten Versuche als Dichter und Schriftsteller, gebe lediglich die kulturellen Zentren an, in denen er zur Ausbildung war: Temeswar (Temesvár, Timişoara), Szegedin, Großwardein (Oradea) Pressburg (damals auch Pozsonyi, heute Bratislava), Pest (erst seit 1872 Budapest, bis dahin getrennt: Ofen und Pest). Damit überspringe ich auch die Frage nach den Grundlagen für seinen Beruf und seine Gesinnung, für sein soziales Wirken und sein literarisches Schaffen (dies alles ist an anderer Stelle[4] bereits geschehen).

2. Preyers Bedeutung für die Entwicklung der königlichen Freistadt Temeswar und das kulturelle Leben im Banat

28 Jahre stand er im Dienste der Stadt, etwa 45 im öffentlichen Dienst in Temeswar.
Nach Temeswar mit dem in Pest erworbenen Titel eines „Ungarischen Reichs- und Gerichtsadvokaten" zurückgekehrt (Herbst 1828), war der 23-jährige Preyer bestens für Aufgaben gerüstet, die das um seine politische Emanzipation und wirtschaftliche Konsolidierung ringende Bürgertum im Vormärz (im Reformzeitalter Ungarns) vor Augen hatte. Zunächst hatten wirtschaftliche Aufgaben den Vorrang, daher sein Interesse an der Verbreitung neuer Informationen, an der Aufklärung und Hebung des Bildungsstands in allen sozialen Schichten. Mitgebracht hatte er auch Ambitionen, im kulturellen Leben

[4] Untersuchungen zu dieser Frage bei F.A. Basch (1927); von R. Täuber liegt an der Universität Timişoara/Temeswar ein Referat vor (Typoskript), das während ihres Doktorandenstadiums erstellt und am Germanistiklehrstuhls/ Abt. Deutsche Sprache und Literatur in einer zu diesem Zweck anberaumten Sitzung besprochen und „verteidigt" wurde: *Johann Nepomuk Preyeres ideologische und politische Haltung - untersucht auf Grund seiner Schriften, Briefe u.a. Zeitdokumente*, Januar 1975, S. II+90 (Sitzungsprotokoll vom 6.03.1975 vorhanden); fortan wird darauf Bezug genommen unter der Stichwort: Erstes Referat. Die **Preyer-Monographie** von Täuber (1977) bringt die jeweiligen Probleme in gestraffter Form.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

der Stadt präsent zu sein. Daher auch seine redaktionelle Mitarbeit an den von Bürgermeister Joseph Klapka (1786-1863) in Temeswar herausgegebenen Blättern. Es handelt sich um die drei folgenden Publikationen Klapkas: **Banater Zeitschrift für Landwirtschaft, Handel, Künste und Gewerbe** (1827-28); **Notizen über die dramatischen Leistungen der Bühne-Gesellschaft der Herren J[ohann] B[aptist] Hirschfeld und F[ranz] Herzog, während des Winter-Curses 1828/29, zu Temeswar**; **Thalia. Kritische Beurteilung der Temeswarer Bühne- Leistungen, für Gebildete (für den Wintercours 1830/31)**[5]. Seine erste Stelle hatte er in seiner Praktikantenzeit beim Komitat. Klapka (seit 1819 Bürgermeister in Temeswar) bewog ihn, in den Dienst der Stadt einzutreten. Höhepunkt von Preyers öffentlichem Wirken waren die Jahre 1844-1858, in denen er als Bürgermeister die Geschicke der Stadt lenkte. Als solcher hat er sich hohe Anerkennung erworben. Er war ein ausgezeichneter Jurist und ein tüchtiger Wirtschafts- und Finanzfachmann. Vor allem seinem Unternehmergeist, seinem klaren, scharf abwägenden Sinn für das Notwendige bzw. Machbare sowie seinem Durchhaltevermögen war es zuzuschreiben, dass die Stadt drei Krisensituationen überwand (s.w.u.).
Zweimal war er gewählt worden: am 2. August 1844 (mit beachtlicher Stimmenmehrheit und unter dem „Jubel“ der Anwesenden) und 6. Juni 1848 (auf Grund des nach demokratischen Prinzipien reformierten neuen Wahlrechts; damals wurde Petru Csermena zum Stadthauptmann und Markus Popovits zum

[5] Berichtigungen im Zusammenhang mit diesen drei Publikationen (neben anderen), für die Klapka als Hrsg. und Redakteur zeichnet, wurden von R.T. wiederholt aufgegriffen, weil über 100 Jahre alte „wandernde Irrtümer“ trotz mehrfacher Richtigstellung noch immer nicht vollends ausgemerzt sind. Zuletzt habe ich eine Zusammenfassung der wichtigsten Daten in Täuber 2001: 122-123 gegeben, und zwar mittels der ausführlichen Fußnoten 9-13. Von dem dort Ausgeführten greife ich nur das Wichtigste heraus und verweise im übrigen auf die angegebene Stelle. Im Zusammenhang mit der **Banater Zeitschrift** [...] geht es um den Irrtum, die Zeitschrift sei nur 1828 erschienen. Damit konnte ich gelegentlich meiner Recherchen in der Széchenyi- Bibliothek/ Budapest im Sommer 1971 aufräumen: Der Zeitraum ihres Erscheinens: 1. Juli 1827-30. Sept. 1828. Sie birgt insgesamt einen reichen Fundus an Informationen, darunter regelmäßige und niveauvolle Theaterkritiken. Was die theaterkritischen **Notizen** [...] angeht, war ich im Dezember 1977 in der glücklichen Lage, sie in den Lagerräumen des „Banater Museums“/ Temeswar wiederzuentdecken. Bei meinem freudigen Erkennen des Glücksgriffs war Herr Lajos Kakucs zugegen. In den angegebenen Fußnoten wird auch auf die Aufarbeitung beider seltener Funde (Veröffentlichungen von R.T.) hingewiesen, auf die ersten Veröffentlichungen der Fotoreproduktionen, das Weiterreichen der Kopien an Alexander Krischan für seine Dokumentation (1987) usw. Zur Vorgeschichte vgl. noch Hermann (1904: 87-88, Ende des vergangenen Jahrhunderts hat er „die erste Theaterzeitschrift im Südosten“ in einem Budapester Antiquariat entdeckt, gekauft und sie etwas später der Temeswarer Städtischen Bibliothek übergeben).

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Oberrichter gewählt); einmal wurde er eingesetzt: am 18. November 1849, mit der Zustimmung Wiens, allerdings nach längerem Zögern. Seine Ernennung galt von demselben Tag an, an dem die provisorische Landesregierung durch die neu eingerichtete Serbische Wojwodschaft und das Temescher Banat (mit Temeswar als Landeshauptstadt) abgelöst wurde.
Während des vorrevolutionären Abschnittes seiner Amtszeit gelang es, in einer Art Aufholjagd Rückstände zu beseitigen, die der vorangegangene skandalumwitterte Magistrat verursacht hatte, es gelang, den Niedergang aufzufangen, der im Vergleich zu Kronstadt, Hermannstadt, Arad unübersehbar geworden war. Zudem wurden Weichen für die künftige Entwicklung Temeswars zu einer modernen, leistungsfähigen, mit sozialen Einrichtungen ausgestatteten Stadt gestellt. Als vielleicht größte Leistung dieser Jahre ist wahrscheinlich der wieder hergestellte Frieden unter den Bürgern zu werten. Geht es um die Führungsqualitäten Preyers, so wurden wiederholt genannt: sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn, die Fähigkeit, die vorhandenen fortschrittlichen Kräfte zu bündeln und gemeinsame Interessen zu vertreten sowie die Gabe der Überzeugungskraft; die Kraft seiner Autorität, sein Sachverstand, menschliche Integrität, die Wirkung seines optimistischen Beispiels. Leistungen, an die angeknüpft werden konnte, gab es zunehmend seit Beginn der 1840er Jahre, doch sie waren bezeichnender Weise auf private Bemühungen zurückzuführen, nicht auf Maßnahmen des damaligen Magistrats. Einige Männer, tüchtige Pragmatiker, noch immer dem aufgeklärten Rationalismus anhängend, wurden zu Selbsthelfern. Die Aufzählung ist unvollständig: Johann Gottfried Feldinger sen, Klapka und Preyer, Ludwig von Bersuder, die Familien Schlichting, Sprung und der liberal eingestellte römisch-katholische Bischof Joseph von Lonovics. Die aus den Jahren bis 1848 stammenden Listen von Vereinsgründungen, von Versicherungsgesellschaften usw. zeigen sehr deutlich: Männer aller hier lebenden Nationalitäten hatten Anteil an dem wieder einsetzenden Aufschwung.
Klapka und Preyer gründeten 1841 einen Aktienverein zur Förderung von Industrie und Gewerbe im Banat. Bischof Lonovics ermöglichte als großzügiger Spender und Protektor die Errichtung der ersten Kleinkinderbewahranstalt als AG in der bevölkerungreichen Vorstadt Fabrik (1843), die Gründung des ersten Hochschulinstituts in Temeswar (das schon lange bestehende theologische Seminar wurde zuerst durch einen philosophischen Zug, dann durch eine Rechtsfakultät erweitert). Es kommt zur Gründung von Musikverein und Musikschule (1845/1846); und schließlich ist als „größter Wurf“ die Gründung des Aktienvereins der ersten Sparkassa (1846) zu verzeichnen (vgl. Barát/ Stolz 1896). Letzterer wurde zu einem wahren Segen und kam – indem der Wucher ausgeschaltet war – auch den mittleren und ärmeren Schichten zugute. Preyer, der Initiator des Vereins, war von 1846-1856 Präses der Institution, Anton Sprung der erste Direktor.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Die Bühne war eine städtische, und der Magistrat nahm sein Aufsichtsrecht mit großem Verantwortungsbewußtsein wahr. 1846, gelegentlich der Verlängerung des Pachtvertrags mit Direktor Alexander Schmidt bzw. mit der Vergabe an einen neuen Pächter, fasste der Stadtrat einen derart großzügigen, zugleich weisen Beschluss, der so vielleicht einmalig dasteht: Vom Theaterdirektor wurde bloß ein Dukaten symbolischer Pacht verlangt, weil man mit ihm und seiner Opern- und Theatergesellschaft sehr zufrieden war. Die Begründung, wonach „die Aufgabe des Theaters nicht die Mehrung der Gelder in der Kassa, sondern die Ausbildung und Verfeinerung des Geschmacks und die Unterhaltung des Publikums“ sei, wurde protokollarisch vermerkt (Pechtol 1972: 10 -11).
Als Musiker am städtischen Theater und bei der Domkapelle wirkten zwei wahre Künstler: Franz Limmer (Kapellmeister und ausgezeichneter Komponist), und Michael Jaworszki/ Jaborsky, ein in Temeswar und auf Tourneen gefeierter Geigenvirtuose. Franz Liszt und Johann Strauß d.J. hatten Worte voller Anerkennung für die hier angetroffene Musikkultur. In diesen Jahren demonstrierte das Bürgertum „Klein-Wiens“ bei mancherlei Anlässen seinen Stolz und sein Selbstbewusstsein, nicht zuletzt gelegentlich der Fahnenweihe des bürgerlichen Scharfschützen-Corps am 27. Oktober 1844. Ludwig von Bersuder sen. und Preyer waren die Oberschützenmeister des Vereins. Karl Hirschfeld (1821-1877) veröffentlicht im **Temeswarer Wochenblatt** vom 1. August 1846 (Nr. 31) das Gedicht *An meinen Wohlthäter*, das er Preyer gewidmet hat (Wettel 1918: 88-99).
Der anonyme Verfasser des in der **Temeswarer Zeitung** [**TZ**] erschienenen Nekrologs (16.10.1888), ein Zeitzeuge, rühmt nachdrücklich Preyers charakterliche Integrität, insbesondere seine aufrechte Haltung während der Revolution. Die hier aneinandergereihten Errungenschaften, an deren Zustandekommen Preyer maßgeblich beteiligt gewesen ist, beziehen sich fast ausschließlich auf die nachrevolutionären Jahre.
Kein Bürgermeister vor ihm und keiner nach ihm sah sich mit einer dermaßen schwierigen Situation konfrontiert wie Preyer angesichts der Zerstörungen, die durch die schweren Bombardements während der 106-tägigen Belagerung (Frühjahr bis Sommer 1849) verursacht worden waren: Stadt und Festung lagen in Trümmern, Seuchen, wie Typhus und Cholera, beutelten die zivile Bevölkerung wie das Militär. Zudem hatte die Stadt erhebliche Schulden aus den Tagen der Revolution. Binnen weniger Jahre konnte ein außerordentlicher Aufschwung verzeichnet werden. Der Verfasser des Nekrologs unterstreicht:

> Als er am 9. Februar 1858 seine Stelle als Bürgermeister niederlegte, hatte unsere Stadt keinen Heller Schulden und wies die Kammeramtskassa ein Vermögen von mehr als 30.000 fl. [Gulden] Baargeld auf. Unter seiner Bürgermeisterschaft zahlte die Bewohnerschaft keinerlei Gemeindezuschläge.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Er weist anhand vieler Details nach, warum Preyer die Beurteilung gebühre, „einer der tüchtigsten, genialsten und thatkräftigsten Bürgermeister Temesvárs“ gewesen zu sein, „ein Finanzmann per excellence“.
Die sichtbaren Erfolge des neoabsolutistischen Jahrzehnts:
Die Schritte, die Temeswar damals auf dem Weg in die Moderne zurückgelegt hat, können allerdings nicht einfach aufgelistet werden, weil gerechterweise zu berücksichtigen ist, dass in diesem Jahrzehnt manche der wirtschaftlichen Erfolge (Industrie/Gewerbe, Handel, Verkehr) Dank eines weitsichtig angelegten staatlichen Programms zustande kommen konnten – freilich unter aktivem Mitgehen der Bürgerschaft.
Im Rahmen des staatlich gelenkten Programms sind u.a. folgende Maßnahmen zu sehen:

- Aufhebung der inneren Zollschranken am 1.10.1850;
- Gründung der Handels- und Gewerbekammer Jahre 1850;
- Einführung der Grundbücher;
- Anschluss Temeswars an das Telegrafennetz 1855;
- Ausbau des Eisenbahnnetzes.

Für großes Ansehen im Ausland hat die großzügig geplante und zielstrebig umgesetzte Eisenbahnpolitik Österreichs gesorgt, insbesondere technische Wunderwerke wie die Semmeringbahn. Temeswar bekam seine Verbindung nicht nur nach Wien (via Pest), sondern wurde auch in die „Südbahn“ miteinbezogen: Triest – Agram/Zagreb – Fünfkirchen/Pécs – Theresiopol – Szegedin – Temeswar–Basiasch, „um an den Ufern des Schwarzen Meeres auszulaufen“; sodann wurde es in die Linienführung: Temeswar–Lugosch – durchs Hatzeger Land nach Siebenbürgen einbezogen. Diese Entscheidung, die die Temeswarer Magistratsherren schon 1846/47 herbeizuführen bemüht waren, fiel 1851[6]. Demnach würde „der Verkehr des Welthandels“ auch über Temeswar gehen, lautet der Kommentar Dr. G. Feldingers in der **Euphrosine**. 1857 wurde die Strecke Szegedin–Temeswar beendet, 1858 die verlängerte Strecke : Temeswar–Basiasch. Das mit Temeswar konkurrierende Arad ist erst 1871 an das Netz angeschlossen worden, 1876 Orschowa usw. Temeswar wurde damit zu einem Verkehrsknotenpunkt.
Günstig ausgewirkt hatten sich dabei die allgemeinen Bemühungen Österreichs, Ungarn für ein zentralistisch regiertes Großösterreich zu gewinnen, sowie die

[6] Hinter dieser für Temeswar günstigen Entscheidung stand auch die Delegation Preyer, Constantin Nikolics, Anton Sprung, die in Wien war und gleichzeitig von dem damaligen Landeschef Ferdinand Freiherrn Mayerhofer von Grünbühel in ihrem Anliegen unterstützt wurde (vgl. Feldinger 1851).

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

ebenfalls von Österreich verfolgte Großmitteleuropa-Idee mit der Donau als wichtigster Verkehrsader[7].
Österreich befand sich damals (in krassem Gegensatz zur politischen Misere) mit seinen wirtschaftlichen Leistungen auf einem der ersten Plätze in Europa. Reiche Informationen vor allem über die erzielten Erfolge liefert die 1852 als österreichisches Amtsblatt gegründete **Temesvarer Zeitung** (vgl. Krischan 1969).
Errungenschaften, die eindeutig und entschieden auf Initiative einzelner Privatpersonen und Magistratsmitglieder zurückzuführen sind sowie auf das gute Zusammenspiel dieser Kräfte:

- Der Sparkassenverein stand konsolidiert da, seit 1855 residierte er in einem neuen Prachtbau am Sanktgeorgsplatz.
- Die Gasbeleuchtung auf den Straßen der inneren Stadt wurde durchgeführt; zu diesem Zweck war eine Gasfabrik errichtet worden. Doch gerade an dem Beispiel wird deutlich, wie manche Neuerung nur durch beharrliches, geschicktes Verhandeln durchgesetzt werden konnte, oft erst nach langem, zähen Ringen mit den militärischen Baubehörden (Archivakten).
- Beispielhaft für seine Fähigkeit, reale Gegebenheiten abzuwägen (z.B. das Verhältnis von Nachfrage und Angebot) und klug vorauszuplanen, war die nutzbringende Investition hoher Darlehenssummen in Mühlen: Renovierung, Neubau, befristetes Verpachten zum Tilgen der Schulden, letztlich deren Ankauf durch die Stadt. (vgl. Staatsarchiv Temeswar - Akten des Bürgermeisteramtes - 1856/25, 78-87; dazu noch etliche Details im Nekrolog).
- Bereits 1853 waren die Schulden getilgt, und die Einnahmen hatten sich im Vergleich zu 1851 verdoppelt.
- Beachtlich ist der bis 1853 erreichte Stand an industriellen Unternehmungen sowie die Zahl und Vielfalt gewerblicher Zweige, über die Preyer in seiner **Monographie** [...] eine Übersicht bietet (Zweiter Teil: *Gegenwart*, Kapitel XI., 141-148).
- Die städtische Bühne erlebte unter dem Direktor Friedrich Strampfer eine Blütezeit (vgl. Pechtol 1972, Fassel 1992).

[7] Für die eigenen Süd-Ost-Aspirationen der Habsburgermonarchie spricht überaus deutlich Österreichs politische Position während des zwischen Russland und der Türkei ausgetragenen Krimkrieges und dass es selbst (in abwartender und beobachtender Position) die Fürstentümer besetzte (1854, nach dem Anschluss Österreichs an die Westmächte). Kommandant der österreichischen Truppen in der Walachei war Coronini. In der Zeit der Besatzung wurden Sprengungen am Eisernen Tor an der Donau vorgenommen, und es erfolgten Verbesserungen der Schiffahrtsbedingungen in Sulina (vgl. dazu viele Akten im Staatsarchiv Temeswar).

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Zu verzeichnen ist außerdem:

- Es gab Einrichtungen, die helfen sollten, den Straßenbettel aufzufangen.
- Die Stadt war zuständig für die Instandhaltung und Förderung des Bürgerspitals, des Städtischen Armen-Instituts, der inzwischen drei vorhandenen Kleinkinderbewahranstalten und ebenso vieler Leichenvereine.
- Es gab den Verein der Buchdrucker, der Lunkányer Natur-Heilanstaltsverein, eine Leihbibliothek.
- Erfolgreich war die Zusammenarbeit mit der Handels- und Gewerbekammer, deren langjähriger Sekretär Pesty Frigyes war.

Am wenigsten erfolgreich war Preyer mit seinen wiederholten Versuchen, den die Festung umschließenden, nicht bebauten fortifikatorischen Schutzgürtel (Glacis und Esplanade) zivil nutzen zu lassen. In Frage kamen ohnehin nur solche Partien, die städtisches Eigentum waren. Schließlich war Temeswar, die heutige innere Stadt, Festung (nicht Burg, wie zuweilen zu lesen ist). Die Einschränkungen von Seiten des Kriegsministeriums aus Verteidigungsgründen waren alt, rigide, z.Z. von Revolution und der anschließenden Militärdiktatur zusätzlich verschärft. Manches der Vorhaben, die er im Interesse der Zivilbevölkerung durchzusetzen bemüht war, konnte erst Jahre bzw. Jahrzehnte später verwirklicht werden, was in erster Linie der sehr spät erfolgten königl.-kaiserl. Zustimmung zur Entfestigung (April 1892) zuzuschreiben war. Zu dieser Frage folgen w.u. einige genauere Angaben, denn gerade die andauernden Proteste und Ansprüche von Seiten des Bürgermeisteramtes (zudem Preyers private Klage betr. das „Haus zur Glocke“) schürten den Unwillen der militärischen Baubehörde. Mancher dieser in den wirtschaftlichen Bereich gehörenden Schritte wurden politisch interpretiert und führten letztlich zur Enthebung Preyers aus dem Amt des Bürgermeisters (9. Februar 1858), ohne Nachweis einer Schuld oder eines Versäumnisses. Er hat diese Behandlung als unverdient, willkürlich, ja ungesetzlich erachtet. Die bisher bekannten Archivakten liefern ausreichend Anhaltspunkte dafür, dass er als wenig gefügiger und damit unbequem gewordener Bürgermeister für die militärische Obrigkeit nicht mehr tragbar war.[8] Sein Wirken im Dienst der Stadt war damit beendet, der Einschnitt in seinem Leben gewaltig.

[8] Die komplexe Problematik ist bereits an anderer Stellen von R. Täuber detailliert untersucht worden (zuerst im Ersten Referat), später auch auszugsweise veröffentlicht worden. Zusätzlich zu eigenen Archivstudien konnten zur Erhärtung der Hypothese betr. seine Amtsenthebung Einzeluntersuchungen folgender Banater Lokalhistoriker herangezogen werden: Béla Schiff, Josef Geml, Robert Reiter/ Franz Liebhard, Franz Engelmann, Luzian Geier.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Für die unmittelbar darauf folgenden Jahre ließ er sich mit seiner Familie in Gmunden am Traunsee in Oberösterreich nieder, eine Zeit, die er selbst als „Exil“ bezeichnete (Brief an Pesty). Erst nach der Rückgliederung des Banats an Ungarn (Beschluss vom 27. Dezember 1860) kehrte er nach Temeswar zurück, d.h. mit Beginn der sogen. konstitutionellen Ära (1861). Am Temescher Komitatsgericht wird er als Gerichtsrat tätig sein (seit 1868 als Präsident des Strafgerichts) und ab Dez. 1871, nachdem die Komitatsgerichte aufgelassen und durch königl. Gerichtshöfe ersetzt wurden, als erster Gerichtsrat und Stellvertreter des Gerichtspräsidenten am königl. Gerichtshof. In dieser Zeit gilt sein kulturelles Interesse vor allem der Gründung und Förderung des Südungarischen Historisch-Archäologischen Vereins (Délmagyarországi Történelmi és Régészeti Társulat, 1872), zu dessen stellvertretendem Präsidenten er gewählt worden war. Präses war der verdienstvolle Sigismund Ormos (1813-1894), damals Obergespan des Temescher Komitats.

3. Abriss seines literarischen Schaffens

Als Dichter und Schriftsteller war Preyer mindestens über fünf Jahrzehnte aktiv. Preyer stand in voller Verantwortung und Aktivität, als er 1853 die **Monographie der königlichen Freistadt Temesvár** (Temesvár, 1853) veröffentlichte. Sie ist sein bekanntestes Werk. Im Banat wirkte sie bahnbrechend. Sie zeichnet sich durch gründliche Sachkenntnis aus, ist reich an Informationen zur Geschichte des Gebietes wie der Stadt. Insbesondere die erzählenden Stellen zeugen von seiner schriftstellerischen Begabung. Ein Widmungsexemplar für den Kaiser (um die guten Erinnerungen des jungen Monarchen an seinen Besuch in Temeswar von Mitte Juni 1852 wachzuhalten) hatte für ihn eine ehrenvolle Auszeichnung zur Folge: Im April 1854 wurde ihm von Seiten des k. k. Oberstkämmereramtes die Goldene Medaille de litteris et artibus (für Kunst und Wissenschaft) verliehen (vgl. Wien/ Haus-, Hof- und Staats-Archiv/ O.Kä A [Oberstkämmereramt] S R 52 [Einsendungen 1854-1866], J.N. Preyer: Rubrik 29/3175, Jahr 1854, eruiert: 1990). Die Stadt Temeswar hat ihn zum Dank für diese Arbeit zum Ehrenbürger ernannt.
1995 ist eine zweisprachige Neuauflage erschienen (deutsch- rumänisch; Timişoara, Verlag Amarcord); der rumänische Titel: **Monografia oraşului liber crăiesc Timişoara.** Übersetzung: Adam Mager und Eleonora Pascu; Vorwort: Eleonora Pascu; Nachwort und Anmerkungen: Ioan Haţegan. Diese Edition ist geeignet (ganz im Sinne Preyers), das gute Miteinander der hier wohnenden Nationalitäten zu fördern. Der Leser spürt geradezu die Liebe zu dieser Stadt, die den Autor von 1853 mit den Herausgebern von 1995 verbindet.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Am Anfang der Reihe wissenschaftlicher, politisch-soziologischer Untersuchungen steht (vor der mehrfach erwähnten **Monographie** [...]) die Schrift **Des ungrischen Bauer's früherer und gegenwärtiger Zustand, nebst Darstellung der Folgen und Wirkungen desselben** (Pest bei Hartleben,1838, 167 Seiten), gefolgt u.a. von **Der Zustand der Juden im Banate im achtzehnten Jahrhundert** (in: **TZ** 1873). Die ausschließlich deutsch geschriebenen poetischen Schriften Preyers (Lyrik, Aphorismen, Erzählungen, Versepen und Dramen) hat er zwischen 1827-1882 veröffentlicht. Erhalten geblieben, weil im Druck erschienen, sind die Dramen: **Canova. Dramatisches Gedicht** (1853 Leipzig: bei Brockhaus), **Die Sulioten. Tragödie** (1854, ebd.), **Hannibal. Tragödie** (Wien bei Carl Gerold's Sohn, 1882) und **Hunyady László. Tragödie** (ebd., 1882); ein Auswahlband seiner Gedichte: **Ver sacrum** (Gmunden am Traunsee 1858) und das Versepos **Salamon** (in: **TZ** 1969, in drei Folgen). Von diesen Dichtungen haben nur einige einen offensichtlichen Bezug zu seiner Banater Heimat: einige der epigrammatischen Gedichte (**Apophthegmen,** 1836): *Die Römerschanze im Banat, Die Herkulesquelle bei Mehadia, Der Donau Dampfschiffe* und die Tragödie **Hunyady László**.

Ein Rückblick auf sein poetisches Werk und auf die bedeutenden Verlage, in denen er sie herausgebracht hat, macht deutlich, dass er mit seinen Dichtungen die provinziellen Grenzen zu durchbrechen sucht, „dass er im Gesamtrahmen der deutschen Literatur bewertet werden will", so Dieter Kessler (1997: 445), dass er als Dichter gesamtdeutsch dachte. Seine Dramen sind vor allem in der Nachfolge Schillers zu sehen. Der Literaturwissenschaftler Herbert Zeman fasst die so gearteten Bühnenstücke (u.a. vertreten durch Franz Grillparzer) als „pathetische Hochstildramen ernsten oder tragischen Inhalts" zu einer eigenen Kategorie zusammen. Seine Lyrik ist vielfältiger; man findet darin auch Anklänge an Romantik und die deutsche Vormärzliteratur. Die Romantik ist (wohltuend) in kürzeren Dichtungen (Romanzen, Balladen, einigen Gedichten) nachweisbar. Obwohl er nach dem Gehalt der Stücke durchaus in allem seiner Zeit und ihren Problemen verpflichtet und zu Recht als Weltbürger zu werten ist, gelingt ihm der Durchbruch zum bürgerlichen (poetischen) Realismus nicht – trotz der Nähe zum Realen in der Auffassung von Geschehen, Umständen und mancher Charaktere, und zwar unabhängig davon, ob er für seine Aussage eine fremde Einkleidung zu Hilfe nimmt oder ob er Zeitgenossen vorführt. Das liegt in erster Linie am Stil, an der rhetorisch geprägten Diktion, die er in vielen Gedichten, vor allem in den Dramen bevorzugt. Dass dem so war, liegt vermutlich an seinem frühen „alter ego", dem vorzüglichen Lateiner, dem die Kunst der antiken Rhetorik in allen ihren Feinheiten vertraut war.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Kurz bevor Preyer im August/ September 1876[9] Temeswar verließ, um seinen Lebensabend in Kirchberg am Wechsel in Niederösterreich zu verbringen, brachte die **Temesvarer Zeitung** eine Notiz u. d. Überschrift: Auszeichnende Aufforderung aus Hamburg: Man war stolz darauf, dass einer aus den eigenen Reihen, nämlich Preyer, aufgefordert worden war, seine Biographie und ein Verzeichnis seiner literarischen Werke einzusenden, zwecks „Aufnahme in das 'Deutsche Dichterlexikon'" (**TZ**, 1876, Nr. 168 vom 25. Juli). Es kann sich dabei nur um das **Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts** handeln, bearbeitet von Franz Brümmer (Leipzig, bei Reclam jun. 1885; mehrbändig, in mehreren Auflagen).
In Kirchberg am Wechsel wohnte seine einzige Tochter Isabella verh. Tisch (1836-1898), deren Ehe kinderlos geblieben war.
Von hier aus verfolgte er mit lebhafter Anteilnahme das kulturelle und politische Leben in der einstigen Heimat und weit über die Grenzen Europas hinaus, ebenso (wie in all den Jahrzehnten davor) den deutschsprachigen Literaturbetrieb (Briefe u.a. an Ludwig August Frankl, Pesty Frigyes, Sigismund Ormos). Er veröffentlicht die zwei bereits genannten, früher entstandenen Tragödien und bemühte sich bei Cotta in Stuttgart um die Drucklegung eines inzwischen verschollenen Versepos[10]. Doch er erhoffte sich kaum noch einen späten Dichterruhm:

> Der „Hannibal" wird wahrscheinlich im Strom deutscher Dichtungen verschwinden wie „Canova" und die „Sulioten". [...] Welche Hoffnungen kann ich mir machen, wenn 5600 deutsche Buchhändler in Leipzig zur Ostermesse mit 50 Millionen Mark Umsatz abrechnen? (Brief an Pesty vom 31. März 1882)

Der greise Preyer klagt über Depressionen. Er schreibt an Pesty, andeutungsweise, von erfahrenen „Bitternissen, Täuschungen und Zurücksetzungen", von „Ärgernissen", an denen er vielleicht selbst die Schuld trage, d.h. von seelischen Belastungen, von denen er sich nur schwer distanzieren könne (Brief vom 4.Mai 1882). Trotzdem bleibt er geistig rege, weiß aber auch um seine Krankheit: Hyperämie des Gehirns/ Hydrops. Preyer starb am 11. Oktober 1888 in Kirchberg am Wechsel im Alter von 83 Jahren. Seine Witwe zieht nach Linz zu ihren Verwandten. Seine Tochter verfügt in ihrem Testament die Gründung einer Preyer-Stiftung.
Alles Handschriftliche ist Ende des Zweiten Weltkriegs, in den Tagen, da die russischen Truppen bereits in Nordungarn eingerückt waren, von den Verwandten,

[9] Falsch sind Angaben, Preyer habe Temeswar erst 1880 verlassen; einer der Belege, der erlaubt, eine ziemlich genaue Eingrenzung vorzunehmen (August/Sept. 1876) ist ein an S. Ormos gerichteter Brief vom 29. 12. 1876.
[10] Es handelt sich um das Versepos **Das befreite Athen**; Brief an die Buchhandlung Cotta vom 12. 01.1884; Cotta-Nachlass in Marbach am Neckar.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

bei denen sich der Nachlass befand, kurz vor der Zwangsräumung des Anwesens in Tápiószele, verbrannt worden (Spätherbst 1844). Laut persönlichen Mitteilungen (Gespräche mit R.T.) sollen sich darunter bündelweise Briefe befunden haben. Basch hat sie nicht ausgewertet.

4. Preyer – ein Streiter für Gerechtigkeit, für sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt

Ich bin mir dessen recht wohl bewusst, dass der Begriff „Streiter" (gleichbedeutend mit „Kämpfer"), der hier richtungweisend in der Kapitelüberschrift steht, vorbelastet ist. Als erste Reaktion dürfte er (bewusst oder unbewusst) Ablehnung, zumindest Unbehagen auslösen, was daher rührt, dass die beiden Synonyme während der sozialistisch-kommunistischen Ära zu den am meisten strapazierten Ausdrücken gehörten. Im Literaturunterricht wurden als wertvoll und darum lesenswert nur diejenigen Schriftsteller und Dichter behandelt, die Mut bewiesen haben, die bereit gewesen sind, Opfer für eine große Idee, einen gemeinnützigen Zweck zu bringen, die durch ihr Wollen und Bemühen in die Nähe der Weltverbesserer gerückt werden konnten. Das Ergebnis: Durch die fast schon obligatorische Verwendung, stereotyp und klischeehaft vorgegeben, wurden die beiden Wörter so sehr ihres guten Sinnes entleert, dass sie in der Themenangabe kaum ihre Funktion als Impuls für eine produktive Auseinandersetzung mit der Materie auszuüben vermochten.
Warum denn beziehe ich den „Streiter" trotz obiger Bemerkungen auf Preyer?
An den Anfang stelle ich als erstes Argument eine persönliche Aussage Preyers, mit der er sich auf seine städtische Dienstzeit bezieht. Sie wurde uns durch Franz Anton Basch als Zitat aus Preyers **Biographischen Umrissen** überliefert.

> Welche Ereignisse, welche Katastrophen liegen im Rahmen meiner 28-jährigen Dienstzeit! Ich wurde von großen Seelenleiden heimgesucht, hatte aber auch die lautersten und schönsten Zeichen der Liebe meiner Mitbürger erhalten. Noch ist aber weder mein Gemüt noch meine Feder beruhigt (Basch 1927: 72).

Diese Selbstaussage kann nicht außer Acht gelassen werden, zumal er darin selbst andeutet, dass seine Gesinnungen und seine literarischen Schriften aufs engste mit seinen Lebenserfahrungen und dem Zeitgeist verwoben sind. Es sind Worte, mit denen er seine Zeitgenossen überrascht hätte – nicht wegen des Inhalts, dem hätten alle zugestimmt, die ihn kannten, aber wegen ihrer Leidenschaftlichkeit. Er war ihnen als verschlossen bekannt, sobald es um Privates ging, als ein Mann von großer Selbstbeherrschung. Hier bricht sich viel erlittenes Unrecht Bahn, das noch nicht bewältigt ist und zur Anklage wird. Das Tröstende, auf das er sich zu stützen sucht – die Liebe seiner Mitbürger – nimmt sich daneben schwach aus. Deutlich

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

wird auch, dass so manche seiner Dichtungen ihm geholfen haben, sich vom inneren Überdruck zu befreien. Zu erkennen ist jedenfalls: Er ist ein Streiter zwischen Sieg und Niederlage gewesen.

Wenn wir heute einen Blick auf die von Preyer vor seiner Wahl zum Bürgermeister bekleideten Ämter zurückwerfen, so stellen wir fest: So reibungslos, wie man es sich nach obiger Würdigung vorstellen könnte, ist sein Vorwärtskommen, bei einem zwar guten Start, nicht gelaufen. Dem Erklimmen des höchsten städtischen Amtes standen kaum überwindbare Hindernisse im Wege. Auf der Grundlage der heute bekannten Dokumente lassen sich beim Überblicken seiner beruflichen Laufbahn bis 1858 drei schwere Krisenzeiten erfassen, jede jeweils mehrere Jahre andauernd und alle drei weit über den persönlichen Bereich hinausreichend.

Die drei Krisenzeiten liegen relativ dicht beisammen. Die erste dieser „Katastrophen" setzte im Herbst 1832 ein und währte etwa bis zu Preyers Wahl zum Bürgermeister im August 1844. Die zweite beginnt mit der Verhängung des Belagerungszustandes über die Stadt und Festung Temeswar (3. Oktober 1848) und hört für Preyer erst im November 1849 auf, dem Zeitpunkt seiner Wiedereinsetzung in sein Amt; die dritte bahnt sich (nach außen hin nicht erkennbar) etwa ab 1854 an, führt trotz offensichtlich erfolgreichen Wirkens zu seiner Enthebung aus dem Amt durch die Militärbehörde (Februar 1858) und dauert bis zum Ende des neoabsolutistischen Jahrzehnts, d.h. bis zu seiner Rückkehr aus dem „Exil" (1861).[11]

Als Zielsetzungen, Anlässe und Ursachen für sein Streiten werden in der Kapitelüberschrift genannt: Gerechtigkeit, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Fortschritt. Einzeln genommen hat jedes dieser Ziele seine Richtigkeit, und doch gehören sie eng zusammen und sind ihrem Wesen nach – in dieser Zeit des politischen Umbruchs – Faktoren eines politischen Gesamtzieles: der Emanzipation des Bürgertums und der Hebung des Bauernstandes, Abschaffung von Adelsprivilegien (wie der Steuerfreiheit), alles verbunden mit der Fordrung nach Einführung einer Verfassung als Grundlage einer konstitutionellen Monarchie. Im Vielvölkerstaat Österreich kam das Bestreben dazu, die Wirtschaft in den einzelnen Teilgebieten der Gesamtmonarchie zu entwickeln**,** damit jedes dieser Länder auf gefestigter Grundlage zu einer größeren politischen

[11] Als gut dokumentiert und richtig interpretiert sind die Monate der Revolution 1848-49 zu betrachten. Erschlossen wurden sodann die Quellen, die eine Antwort auf Preyers Amtsenthebung (1858) erlauben. Der Akzent in vorlieg. Arbeit fällt auf die Jahre 1832-1844/45, die in der lokalen Geschichtsschreibung vermutlich wegen vorsätzlich vernichteter Akten in den städtischen Archiven fast nicht nicht dokumentiert sind und daher nicht erforscht werden konnten. Licht ins Dunkel dieser mindestens 12/13 Jahre Temeswarer Stadtgeschichte brachten Schriftstücke aus Budapester und Wiener Archiven, die von der Verfasserin R.T. 1989/90 in großer Zahl zu Tage gefördert wurden.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Unabhängigkeit gelange. Das waren die Zielsetzungen des gemäßigten, vormärzlichen Frühliberalismus mit seiner Losung: Durch Fortschritt zur Freiheit! Sie sind europaweit und für die Liberalen schlechthin gültig (ungeachtet der vielerlei Schattierungen) und sollen hier im Einzelnen nicht weiter erörtert werden, ebensowenig die realen Bedingungen, unter denen sich der Kampf der liberalen Opposition vollzog (sowohl in der restaurativen Ära Kaiser Franz I. und Metternichs als auch im nachrevolutionären Jahrzehnt, als die Monarchie zur Militärdiktatur umgestaltet worden war).
Preyers Streiten und Streben spielte sich grundsätzlich auf zwei Weisen ab oder – bildlich gesprochen – auf zwei verschiedenen Schlachtfeldern:

A. Als überaus tüchtiger Jurist versuchte er mit beharrlicher Beweisführung, alle legalen Mittel auszuschöpfen: zahllose Bittschriften („Petitionen"), Recurse, Beschwerdeschriften („Protestationen"), Eingaben, teils von über hundert Gleichgesinnten unterzeichnet, teils solche, für die er allein gerade stand. Hierher gehörten auch wiederholte Audienzen am kaiserlichen Hof in Wien, meistens mit ihm selbst als Wortführer; hierher gehört das Durchfechten von Prozessen - in gemeinsamem, aber auch in privatem Interesse[12].
B. Als Schriftsteller und Dichter, der mit seinen Arbeiten aufklären und zur Stellungnahme anregen wollte; einerseits durch seine sozialpolitischen Schriften (meist größer angelegte Studien, aber auch kürzer in Form von Essays), andererseits durch belletristische Werke unterschiedlicher Gattungen.

Erfolgreicher war er als Jurist, auch wenn es jeweils eines langen Atems bedurfte. Wo es um den Schriftsteller geht, so scheint die erhoffte Wirkung und Anerkennung eher bei seinen sozialreformerischen Schriften eingetreten zu sein als bei den belletristischen Veröffentlichungen. Den breiten Erfolg seiner **Monographie** [...] hat sonst keine seiner Schriften erreicht.
Ich greife Beispiele heraus, an Hand derer sich sein jahrzehntelanges Kämpfen erfassen und ermessen lässt. Ausführlicher gehe ich nur auf das erste ein; es deckt die lange Phase der ersten Krise ab. Hunderte von Seiten Archivmaterials lagen

[12] Damit haben wir es mit der fürs 19. Jahrhundert typischen Verwendungsweise im Sinne von: Streitfall, Rechtssache zu tun; dazu gehörend: Rechtsstreit, Rechtskonflikt, Rechtslage, Meinungsstreit - wie auch heute noch üblich. Die Grundbedeutung bleibt dabei gewahrt: Hader, Zwist, ausgelöst von einem Widerstreben, einem Aufbegehren, mündend in ein Tun, gipfelnd im Aufruhr; dazu passend die Adjektive: hartnäckig, widerspenstig. (Viel älter: 16. und 17. Jh.: die Streitschrift, polemische Abhandlung); abzugrenzen von der Verwendung auf pejorativer Ebene: Streiterei, Gezänk, Streithähne, Kampfhähne (**Duden**, Herkunftswörterbuch/ Etymologie).

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

meinen Untersuchungen zu Grunde; die Ergebnisse wurden bislang nur einem kleinen Kreis bekanntgemacht; die Ereignisse betreffen Preyer und viele seiner Mitbürger, gehören demnach unabdingbar in den Bereich des hier zu erörternden Themas (vgl. Täuber 1998, 1999: 64-84).

A) Im Rechtsstreit als Jurist

A. 1. Der erste große Rechtsstreit, in dem er eine maßgebliche Rolle gespielt hat, begann, als er 27-28 Jahre alt war und zog sich über länger als zwölf Jahre hin, fällt mit der oben bezeichneten ersten schweren Krise zusammen, die für ihn den ersten Einbruch in seiner Existenz herbeiführte, die zugleich zu einer Bewährungsprobe für seinen Charakter und seine Fähigkeiten werden sollte. Sie endete – was so nicht voraussehbar war – mit seiner Wahl zum Bürgermeister. Über diese lange Phase eines Einbruchs sowohl in Preyers Leben als auch in dem der Stadt (mit negativen Auswirkungen auf das kulturelle und wirtschaftliche Gedeihen) wurde von der Geschichtsschreibung nichts festgehalten. Berkeszi István, einer der gründlichsten Forscher, berührt zwar in seiner **Geschichte des Temeswarer Buchdrucks und Pressewesens** (ungar., 1900: 66) diese Problematik, und zwar speziell auf Preyer bezogen, doch er sah sich vor ein Rätsel gestellt. Er war auf ein Schriftstück mit einer niederschmetternden Charakterisierung Preyers durch den städtischen Rat gestoßen: Er wurde darin als „gefährlich und charakterlos („periculosum et honestatis characteris expertum esse“) bezeichnet, ja sogar der Majestätsbeleidigung bezichtigt. Berkeszi konnte sich wegen der dürftigen Aktenlage keinen rechten Reim auf dergleichen Urteil machen, ebenso wenig Basch oder Stănescu. An dem damaligen negativen Urteil ist jedenfalls ein wichtiger Plan des Josef Beichel, Besitzer der damals einzigen Druckerei in Temeswar (bis 1830 in Klapkas Besitz), gescheitert: 1833 wollte er nämlich ein Blatt mit politischem, belletristischem, wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Profil herausgeben mit Johann Nep. Preyer und dem Kameralbeamten Franz Xaver Freund als Redakteuren. Mit diesen Beiden hätte er zwei entsprechend geschulte Leute gewonnen, was ihm zur Bedingung gemacht worden war. Beichel berief sich in seinen Anträgen vergeblich auf die „Aufmunterung mehrerer hiesiger literarischer Kunstfreunde“. Im Verlauf dieser Krisenperiode sind weitere Vorhaben am Einspruch des Magistrats gescheitert: 1835 der Antrag, eine Zeitschrift u.d. Titel **Banater Volksfreund** herauszubringen, desgleichen der Antrag, dem **Temeswarer Wochenblatt** ein wissenschaftliches und künstlerisches Niveau zu geben (S. 62). Über ein viertes (Berkeszi u.a. nicht bekanntes) Vorhaben gibt ein Gesuch Preyers und Freunds vom 24. Juli 1837 Auskunft, in dem es um die Fortsetzung der Theaterzeitschrift **Thalia** (diese in Weiterführung der theaterkritischen **Notizen** [...]) ging. Auch dieser Plan wurde untersagt (vgl. Täuber 1975: 89-102). All diese Verbote gehören

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

in die Reihe von Verfolgungen und Unterdrückungsmaßnahmen während der 1830er Jahre.
Fast ein Jahrhundert nach Berkeszis Herumrätseln um Preyers Person sind Details und Zusammenhänge klar geworden. Zu den Problemen und Gerichtsverfahren kann im Rahmen dieses Beitrags nur global auf die Quellen und auf erste Veröffentlichungen hingewiesen werden[13]. Überraschendes, und zwar bürgerkriegsähnliche Zustände in Temeswar sind zu Tage getreten, Parteikämpfe, die 1833 eskalierten. Angesichts eines in große Unordnung geratenen Geflechts gegensätzlicher Interessen innerhalb der Stadtleitung und der zivilen Bevölkerung übernahm er zum ersten Mal in einer schier aussichtslosen Streitsache die Verantwortung für viele, wurde zum Wortführer. Viele seiner Mitbürger waren mitbetroffen, kaum einer aber so hart wie er selbst.
Der Sachverhalt war folgender: Er war noch keine drei Jahre in städtischem Dienst, da setzte von Seiten des deutschen Bürgertums ein heftiger Widerstand gegen ein Netzwerk von Korruption ein, das von fanatisierten Mitbürgern der illyrischen Faktion und deren Hintermännern (aus Russland und dem noch türkisch besetzten Kernland Serbien) aufgebaut worden war.
Die Krise fußte auf einem seit Jahrzehnten schwelenden Konflikt zwischen Deutschen und Serben, auch Raitzen oder Illyrer genannt. Als wichtige österreichische Festung, zugleich Verwaltungssitz mehrerer Behörden war Temeswar gesamtösterreichisch und deutschsprachig geprägt (darum und wegen des besonderen Flairs auch „Klein-Wien“ genannt). Auch hinsichtlich der vor allem Handel und Gewerbe treibenden Zivilbevölkerung (ein Vielvölkerstaat im

[13] Budapest: Magyar Országos Levéltár/ Bestände der Ungar. Statthalterei [A Helytartótanácsi Levéltár], Findbuch **A Helytartótanácsi Levéltár**, erarbeitet von Felhó Ibolya und Vörös Antal, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1961. Darin hauptsächl. die Hinweise auf die Bestände zu den städtischen Angelegenheiten u.d. Kenn-zeichen C 49: Departamentum Civitatense (Városi osztály/ Akten von 1783–1848). Nützlich, ja unentbehrlich, ist die Verwendung des auf Filmrollen gespeicherten Index (Regestrum et Index), einschließlich kurzer Problemnennung der einzelnen Schriftstücke und Verweisung auf andere Akten in derselben Angelegenheit. Die Zuteilung der jeweils stadteigenen Nummer war nach alphabetischem Kriterium erfolgt, so für Arad die Nr. 7 [Aradiensis Cittis objecta : C 49-7), für Hermannstadt die Nr. 17 [Cibiniensis/ Szeben...], für Temeswar gilt die Nr. 48 [Temesvár Cittis objecta C 49-48]. Dies ist ein sicherer Weg zu den Originalakten. Der Schriftverkehr zwischen den ungarischen Landes- und Hofstellen (königl. ungar. Statthalterei in Ofen, Ungar. Hofkammer und Ungar. Hofkanzlei in Wien) erfolgte ebenso wie der mit den subalternen Stellen, wie städt. Magistrate, Komitate, fast ausschließlich in lateinischer Sprache. Zu den „erschlossenen“ Wiener Beständen gehörten insbesondere: das Allgemeine Verwaltungsarchiv/ Polizeihofstelle, und im Haus-, Hof-und Staatsarchiv die Minister-Kolowrat-Akten [MKA],Vorträge a.[ller] h.[öchsten] Orts, Resolutionen sowie die Informationsprotokolle der ungarischen und siebenbürgischen Section. Auswertung/ Veröffentlichung durch R. Täuber.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Kleinen) hatten die Deutschen die überwiegende Mehrheit und damit das Übergewicht in städtischen Angelegenheiten (in Verwaltungs- und Gerichtsangelegenheiten). Daraus erwuchsen die Parteikämpfe der sog. „illyrischen Faction“ gegen die Deutschen, denn die Serben äußerten immer lautstärker ihre Absicht, ihrer Partei den stärksten Einfluss zu sichern. Ihre Ansprüche waren nicht ganz unbegründet. Obwohl sie zahlenmäßig nur ein Fünftel der deutschen Zivilbevölkerung ausmachten (das Militär nicht miteingerechnet) und nach Rumänen und Ungarn nur den vierten Platz belegten, waren sie durch ein stark ausgeprägtes Nationalbewußtsein zusammengeschweißt, waren stolz darauf, Alteingesessene zu sein, hatten einen höheren Anteil an Reichen, Adeligen, Juristen, Ärzten und waren somit (auf dem Weg über das Komitat) auch einflussreicher bei der Statthalterei in Ofen als die anderen Bevölkerungsgruppen.
Dem Wiener Hof waren die „raitzischen Umtriebe“, ihre „Parteiwuth“/ „Factionswuth“ zwar bekannt ebenso die jahrzehntelangen „Reibungen“, „Mißhelligkeiten“, die gelegentlichen „Excesse“, doch es wurde dabei belassen. Schon vor 1830 hatten sich die politischen Verbindungen der aktivsten Temeswarer Serben hin zum Serbien verstärkt, desgleichen die Fäden, die von Rußland ausgingen. In den Akten ist des Öfteren von „Emissären“ die Rede, die hier auftauchten und für Fanatisierung sorgten. Historiker sprechen von der weit zurückreichenden politischen Bewegung des Illyrismus, der meistens als das Bestreben nach der nationalen Vereinigung aller südslawischen Völker definiert wird und der im Vormärz in den zur österreichischen Monarchie gehörenden Teilen immer radikaler und fordernder wurde, durchaus vergleichbar dem magyarischen Nationalismus. Temeswar war zu einem „Centralpunkt dieser Wirksamkeit“ geworden. Als den einzig möglichen Weg, ihr Ziel zu erreichen, hatten die Führer der illyr. Faktion die Restauration der beiden städtischen Behörden ins Auge gefasst, d.h. die Neuwahl sowohl des Inneren Rates oder eigentlichen Magistrats und des auf 60 Personen festgelegten Äußeren Rates (der Wahlbürger). Dabei sollte das bisher gegebene Machtverhältnis zu ihren Gunsten „fest und dauernd“ gewendet werden. Die insgeheim von langer Hand vorbereitete Wahl hat unter skandalösen Umständen stattgefunden (16./17.April 1833). Der von den ungarischen Regierungsstellen, der Statthalterei in Ofen und der Ungar. Hofkanzlei in Wien eingesetzte königl. Wahlkommissär Thomas von Bedekovics deckte alle Unregelmäßigkeiten. Das Ziel wurde somit erreicht, doch mittels Intrigen, Erpressung, Bestechung, Wahlbetrugs und dergl. mehr. Einmal am Ziel, gehörte Machtmissbrauch in jeder Form zum Alltag. Die Deutschen (in den Akten werden sie meistens als „Katholiken“ bezeichnet, die Protestanten mitgerechnet; scharfe Grenzen zu ziehen, ist schwierig) waren de facto durch kein einziges tüchtiges Mitglied vertreten, den neuen Bürgermeister Johann Speckner, später magyarisiert zu Korongyi, miteingeschlossen.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Welche Rolle spielte Preyer inmitten dieser Parteikämpfe? Zunächst: Er ist ein entschiedener Anhänger Klapkas, des Noch-Bürgermeisters. Dieser war eine starke Persönlichkeit, gegen den sich die an die Macht strebenden Serben nicht behaupten hatten können (so die Akten). Ihn hatten (vor allem seine Gegner) rechtzeitig, gegen Ende seiner Amtszeit, als Vertreter der Stadt zum Landtag nach Pressburg „wegdelegiert", und hatten – ebenfalls vor der Wahl – mehrere Verleumdungskampagnen gegen ihn betrieben. So kam es, dass bereits vor der Wahl etliche engagierte Bürger das zu erwartende Desaster zu verhindern trachteten. In dem Zusammenhang tritt der Ober-Notär Anton Stockinger in Erscheinung. Kernstück des Antrags (Herbst 1832): die Übertragung des Wahlrechts auf alle wahlberchtigten Bürger der königlichen Freistadt Temeswar, nicht nur auf die sog. „auserwählte Gemeinde" (des Äußeren Rats). Das war eine Forderung, die „hoch oben" als demokratisch und gefährlich eingestuft wurde, daher weder 1832 noch bei späteren Protesten Gehör fand.
Nach der Wahl stand Preyer an der Spitze derer, die auf legalem Wege für die Wiederherstellung von Ordnung und Recht kämpften. Durch schriftliche Eingaben, mehrere Audienzen bei Erzherzog Ludwig in Wien (als Stellvertreter des Kaisers) mit Preyer als Sprecher, bei gleichzeitiger Übergabe von Beschwerdeschriften samt den Vollmachten von über hundert Bürgern, auch durch rückhaltloses Aufdecken aller Rechtswidrigkeiten, selbst durch Anschuldigung des königl. Wahl-Commissärs, versuchten sie, Gerechtigkeit zu erlangen. Nachdem sich Preyer als Verfasser der in Wien am 8. August 1833 persönlich übergebenen Petition zu erkennen gegeben hat (er bezeichnete die Schrift als „Protestation", die neuen Ratsherren hingegen als „anonyme Denunziation"), bekam er die Repressalien in geballter Form zu spüren, und dies über viele Jahre: Der Magistrat schloss ihn widerrechtlich von den Magistratssitzungen aus und beantragte bei den übergeordneten Stellen seine „Suspension ab officio et salario". Das bedeutete - bezogen auf die von ihm besetzten Stellen: „ab officio": seine Enthebung aus dem Amt des Honorär- Vice-Notärs (ehrenamtlich, ohne Bezüge) und „ab officio et salario": vom Amt und den Bezügen als ökonomischer Commissions-Actuar. Diesem Strafantrag wurde in Ofen und Wien stattgegeben. Umsonst hatten Erzherzog Ludwig und Kaiser Franz I. (gestorben 1835) nach der ersten Audienz (8.08.1833) ebenso nach der zweiten (11.02.1834) „eine strenge und genaue Erhebung der vorgebrachten Klagen angeordnet.
In hohen Regierungskreisen hatte sich gegen die Bittsteller, die zugleich anklagten und protestierten, Misstrauen aufgebaut. Man meinte, in den Recursen eine liberale Gesinnung und „Grundsätze mit demokratischer Tendenz" zu erkennen. „Oben" wurde in erster Linie das Prinzip befolgt, „das Ansehen der Autoritäten zu schonen", was konkret bedeutete, den gewesenen Wahlkommissär (einen Adligen) und mit ihm den Skandal zu decken. (Die Pariser Juli-Revolution mochte noch nachwirken.) Dieses Misstrauen war politischer Natur und wurde vom neuen

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Temeswarer Magistrat frohlockend als Waffe gegen die Widersacher eingesetzt, auch von solchen Magistratsmitgliedern, gegen die inzwischen ein Untersuchungsverfahren eingeleitet worden war. Sie wussten sich von den hohen ungar. Regierungsstellen gestützt, so dass die engagiertesten der Temeswarer Bürger über Jahre mit Schimpfwörtern bedacht wurden, die damals zugleich eine Drohung ausdrückten: Demagogen, Demokraten, Denunzianten, Verräter, Missetäter. Das ist auch der Ton, der den lateinisch geführten Schriftenverkehr mit der H[ohen] Ungar. Statthalterei in Ofen prägt.
Preyer und seine Mitstreiter konnten auch weitere Missbräuche und Gesetzesverstöße als erdrückende Argumente vorbringen, doch es kam zu keinem wirklichen Durchbruch. Die gleiche Bestrafung – Suspension von Amt und Gehalt – wurde nach einer weiteren Audienz in Wien über noch vier Bürger verhängt: Johann Scheinert (Richter der Fabriker Vorstadt), Georg Toth (Geschworener, im übrigen derjenige, der bei der zweiten Audienz mit dabei gewesen ist), Ignatz Schumann (Adjunkt der Waisenamtskassa), Peter Eirich (Stadtphysikus). Sie wurde aber nicht so lange aufrechterhalten wie im Falle Preyers, und die gegen Anton Stockinger wurde von Anfang an nicht durchgeführt.
Juridisch versiert, hat Preyer über Jahre nicht aufgegeben.
Letztlich führte Preyer den Kampf um Recht, Gerechtigkeit, auch für die Wiedererlangung der verlorengegangenen Position der deutschen Bürger in Temeswar, allein weiter, verständlicherweise auch in eigener Sache. Neue Eingaben, auch eine neuerliche Audienz in Wien. Die Akten halten Zitate fest: Besonders sei zu beklagen, dass „viele Gemüther entmutigt“ seien, dass andere angesichts der „schreyenden Unterdrückungen [...] zurückgeschreckt“ würden, weil sie befürchten müssten, selbst Opfer zu werden, also nicht mehr den Mut hätten, Ungerechtigkeiten zu bezeugen. Der Bitte um Schutz und Hilfe hängt Preyer in einer dieser Schriften folgenden Klageruf an:

> Auf solche Art ist es uns und unseren Vertheidigern benommen, unsere Klagen erheben und Beweise darbringen zu können; denn jeder Schritt dazu wird gewaltsam unterdrückt und wir der väterlichen Gnade Eurer Majestät verlustig gemacht. Ach, großer Gott! Sollen wir das Sprichwort: Gott ist hoch und der Kaiser weit! an uns bestätigt finden! [...]

Über ihn liegt ein von der Polizeihofstelle in Wien angeforderter ausführlicher Geheimbericht vom 5. Juni 1835 vor. Betont werden sein ruhiges und bescheidenes Benehmen, seine zurückgezogene Lebensweise, womit er sich „die Achtung und das Bemitleiden vieler seiner Mitbürger erworben habe. Der Berichterstatter äußert zudem die Vermutung, „dass Preyer von der hiesigen deutschen Bürgerschaft in Berücksichtigung des Umstandes, dass sie selbst die nächste Veranlassung zu seiner jetzigen Lage gegeben, unterstützt werden mag.“ Denn seit seiner Suspension lief auch seine private Kanzlei schlecht, und er befand

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

sich in einer prekären finanziellen Lage. An den Strafmaßnahmen gegen ihn wurde bis zum Jahre 1842 bzw. 1843 festgehalten, obwohl sie theoretisch zufolge des Endberichts (1839), spätestens aber nach der Unterzeichnung des Endberichts und der Resolution durch den Kaiser Ferdinand V. (April 1841) aufzuheben gewesen wären.

Damit ist auch das Geheimnis um das ominöse, von Berkeszi aufgefundene Schriftstück geklärt, gleichzeitig die Ursachen erkannt, die einen Niedergang der Stadt während dieser in Dunkel getauchten Phase der Stadtgeschichte herbeigeführt hatten[14]. Denn je mehr der durch Korruption zusätzlich geschwächte Magistrat an Ansehen eingebüßt hat (gegen etliche von ihnen waren nach und nach gerichtliche Untersuchungen wegen Verstößen gegen die Gesetze in Gang gekommen), desto mehr griff die Stagnation auf die Bereiche Wirtschaft und Finanzwesen über, desto mehr machte sich der Absturz bemerkbar, den die Stadt seit 1832/ 1833 erlebte. Das Schlimmste - neben den vielen Feindschaften – war wohl, dass viele der einst so rührigen Bürger angesichts von Willkür und Machtmissbrauch resignierten, nachdem sie sich anfangs noch in größerer Geschlossenheit dagegen gestemmt hatten.

Bezogen auf Temeswar wird 1841 A[llerhöchsten] O[rts] nachdrücklich festgehalten, dass „die Demoralisation dieses Magistrats gewiss ist, dass sie nothwendig eine Verachtung gegen denselben erzeugen musste“.

Diese „Katastrophe“, diese Kette von Enttäuschungen, Erniedrigungen und Bitternissen, hat nicht nur zu Einschnitten in Preyers beruflichem und privatem Leben geführt, sondern, nachweislich, auch weitreichende Auswirkungen auf seine gesamte Geisteshaltung gehabt, vor allem auf seine staatspolitischen Überzeugungen. Die Erfahrungen, die er mit dem komplizierten, lahmen, z.T. korrupten habsburgischen Regierungssystem gemacht hatte, in dem selbst auf höchster Ebene eine Stelle die andere behinderte, ignorierte oder bewusst hinterging, haben ihm seinen Glauben genommen, das kaiserliche, streng zentralistisch durchstrukturierte Gesamtösterreich sei in der Lage, seinen Bürgern

---

[14] Einige Beispiele: Aufschlussreich für den Vergleich sind die Jahrgänge des **Siebenbürger Wochenblattes**/ Kronstadt: Der Gewerbeverein von Kronstadt veranstaltete nicht nur Gewerbeausstellungen, sondern initiierte auch die „als höchst zeitgemäß und zweckentsprechend“, vom Magistrat begrüßte „Pensionsanstalt für Jedermann, also auch insbesondere für den Bürger und Landmann“ (**Satellit**, 1844, Nr. 65, 11. August, 273); im Juni 1844 war in Hermannstadt bereits eine juridische Fakultät errichtet worden (1844, Nr. 54 und 56, vom 4. bzw. 11. Juli); der Hermannstädter Musikverein bestand bereits seit 1839 (1844, Nr.32, 18.04., S. 139); Kronstadt hatte seit Ende 1841 einen „ordentlichen Gesangverein“ (Nr. 98. vom 16. 12., S. 402-403), Arad noch um einiges früher ein „Musikkonservatorium“. Das Reskript vom 14. März 1840, wonach in Wien Arad und nicht Temeswar zum Sitz des Wechselgerichts bestimmt wurde, hat in Temeswar zwar Bestürzung ausgelöst, mehr aber nicht.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Schutz und Sicherheit zu bieten. Er suchte den Anschluß an die ungarische (parlamentarische) Reformbewegung in ihrer gemäßigten liberalen Form (im Sinne von Stefan Széchenyi)[15], richtete seine Hoffnungen auf die Ablösung der feudal geprägten absolutistischen Monarchie durch eine konstitutionelle Monarchie. Aus dieser Einstellung heraus ist sowohl seine als Hilfe für die Bauern gedachte Untersuchung entstanden als auch die Kette vaterländischer Epigramme.
Wenn es, allgemeiner betrachtet, um die politische Gesinnung der Deutschen in Ungarn geht, wird von Historikern darauf hingewiesen, dass sich die „ungarländischen" Städter wie Bauern in großer Zahl der Reformbewegung in ihrer national weniger radikalen Form angeschlossen hatten, eben weil sie hofften, ihre liberalen Erwartungen würden eher über Landtagsgesetze verwirklicht werden als über kaiserliche Erlasse. Auf hoher und höchster Regierungsebene war man im übrigen informiert und durch die Agenten vor Ort gewarnt, dass ihre loyalsten, deutschen katholischen Untertanen, selbst Magistratsbeamte, im Begriffe waren, ins Lager der Opposition abzugleiten, „da sie von Wien aus keine wirksame Unterstützung erhielten" (Informationsprotokoll, Ungarisch-Siebenbürgische Section, Sitzung vom 23. April 1841, Bd. 148, 1/33, 9). Dass sich dieses Phänomen auf breiterer Ebene vollzog, taucht in einer Reihe von Protokollen auf, so: 1843 Über die Freystädte:

> Die Wahlen [der Deputierten für den Landtag 1843-1844] in denselben fielen im liberalen Sinne aus, und ein Theil der Städte wird sonach bestimmt der Opposition angehören; denn sie hoffen eine bessere Stellung auf dem Landtage nicht mehr von der Regirung, sondern von der Opposition. [...] Denn ihre Zuneigung ist verlorengegangen, und man soll somit trachten, dieselbe zu gewinnen, und deßhalb der Opposition entgegenzuarbeiten, da sich sonst die Opposition durch die Zuneigung der Städte auf viele Jahre hinaus verstärken wird und daraus für die Regirung tausend und tausend Verlegenheiten entstehen werden (Informationsprotokoll, Ungarisch-Siebenbürgische Section, 1843/ Bd. 150, 3/33, 7).

In hohen und höchsten Regierungskreisen hatte man viel zu lange und zu fest deren unerschütterliche Loyalität eingeplant und ihnen vielleicht mehr Unrecht angetan als anderen nationalen Gruppen, zumindest bis zum Eskalieren der Revolution, z.T. aber auch darüber hinaus. Die Temeswarer sind demnach (trotz der hier aufgezeigten besonderen Situation) durchaus im Strom der allgemeinen Entwicklung zu sehen, allenfalls ein böses Exempel für die schwache, tatenlos

[15] In Temeswar wird 1839 eine Ungarische Gesellschaft (Magyar Társaság) und das Nationalkasino (Nemzeti Casino) gegründet, von dem man sich erhoffte, dass es das deutsche Offiziers-Casino aus seiner vorherrschenden gesellschaftlichen Rolle verdrängen würde. Es war ein Angebot, das in Temeswar zu dem Zeitpunkt von der Zivilbevölkerung allerdings nur sehr zögerlich angenommen wurde.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

zusehende Wiener Regierung, wie sie von dem Historiker Heinrich Friedjung, einem der anerkannt guten Kenner der damaligen Verhältnisse, 1907 geschildert wird.[16] In der neueren Literatur wurde für diese Zustände der Ausdruck „Austriazismus“ geprägt.

Die Umorientierung der deutschen Bürgerschaft in Temeswar in Richtung Landtagsdebatten trat im übrigen nicht einmal besonders früh ein; die enttäuschenden Erfahrungen mit Wien dürften Anfang der vierziger Jahre und danach immerhin eine Rolle im Sinne eines Anschubs in diese Richtung gespielt haben.

Zeitlich befinden wir uns damit vor der städtischen Restauration im Sommer 1844. Die Harmonie und der städtische Frieden waren noch immer schwer geschädigt, obwohl sich die Struktur des Magistrats seit 1842 durch provisorisches Nachrücken in vakant gewordene Stellen allmählich verändert und verbessert hatte. Diese notdürftig zusammengefügte Behörde hatte sich nämlich darum bemüht, den Schaden zu begrenzen. Die Schikanen, Denunziationen, groben Beschimpfungen hielten dennoch an. Die Wiener Akten halten fest, dass es „noch immer viel persönlichen Zunder [...]“ gebe, „der noch lange fortglimmen sollte.“ Doch schon bald nach der Wahl wird vermerkt: „Überhaupt benimmt sich der Magistrat ungeachtet des catholischen Übergewichts gegen die Raizen sehr gemäßigt und gesetzlich, wie es auch gut gesinnte Raizen anerkennen.“ Eine Phase der kontinuierlichen inneren Beruhigung, eine gegenseitige Annäherung der zertrittenen Parteien setzt erst mit der Bestätigung dieser Wahlen (1845) ein**.** Die Beruhigung erreicht zu haben, muss als eine der größten Leistungen des neu gewählten Magistrats mit Preyer als Bürgermeister gewertet werden.

A. 2. Bekannt und oft erwähnt aus den Tagen der Revolution von 1848-49 ist die überaus dramatische Konfrontation zwischen Zivilbevölkerung und dem Festungskommando unter Baron Georg von Rukavina von Vidovgrad (1777-

[16] Friedjung charakterisiert die Regierungskreise im Kaiserreich Österreich und damit seine innere Verwaltung, insbesondere nach dem Tode des Kaisers Franz I., als schwach und tatenlos (Bd.I: 13), den Haus-, Hof- und Staatskanzler Clemens Fürst v. Metternich als nicht zupackend und wenig entschlussfreudig, eher abwartend, ja untätig bis lässig; die beiden mächtigsten Männer der österreichischen Staatskonferenz Metternich und der Staats-und Conferenz-Minister Franz Anton Graf von Kolowrat-Liebsteinsky als dermaßen miteinander zerstritten, dass sie nur mehr schriftlich miteinander kommunizierten; die beiden Erzherzöge Ludwig und Franz Karl als nicht besonders fähige Köpfe; der älteste Sohn und Nachfolger des Kaisers, Ferdinand, war selbständig nicht regierungsfähig. Die rührige, von den Ungarn erbittert gehasste Erzherzogin Sophie als höchst unzufrieden mit dem „Greisenregiment“. Die klugen und tüchtigen Brüder des Kaisers Franz waren wenig durchsetzungsfähig und hatten sich zurückgezogen. Der Palatin von Ungarn (1795-1843), EHZ Joseph, ebenfalls ein Bruder des Kaisers Franz, ein großer Freund der Ungarn, war ungeeignet, die Interessen der Krone durchzusetzen.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

1849)[17]. Zum Anlass und Ablauf des ersten Ultimatums (12. Oktober 1848) genügen daher einige zusammenfassende Bemerkungen:
Vorausgegangen war die Absetzung des Ersten ungarischen Ministeriums mit dem Grafen Batthyányi Lajos als Ministerpräsidenten, die Außerkraftsetzung der ersten liberalen Verfassung, die vom Kaiser Ferdinand im Frühjahr sanktioniert worden war, und die Verhängung des Belagerungszustandes am 3. Oktober.
Zunächst waren Magistrat und Stadtrepräsentanz mit ihrem Bürgermeister an der Spitze[18] nicht bereit, die errungenen Rechte und Freiheiten kampflos preiszugeben, und so standen sich zwei Lager innerhalb des befestigten Stadtkerns gegenüber. Schon der Auftakt dazu – ausgelöst durch die vom Festungskommando verfügte Entwaffnung der Nationalgarde – nahm dramatische Ausmaße an: Der Gehorsamsverweigerung von Seiten der städtischen Generalversammlung folgte ein Ultimatum, dem durch einsatzbereite kaiserliche Truppen und aufs Rathaus gerichtete Kanonen Nachdruck verliehen wurde. Dass sich der Stadtrat unter Preyers Vorsitz im letzten Moment fügte, geschah „nur aus Schonung der Stadt“ angesichts „der außergewöhnlichen Macht“. Widerstand wäre nutzlos gewesen und „der Ruhm der Nichtergebung für alle traurig“ (vgl. Geml 1927, Suciu 1968: 190-191)[19]. Diese Stunden werden im Nachruf mit großer Lebendigkeit in Erinnerung gerufen, und 110 Jahre nach dem Ereignis setzt Franz Heinz den Helden von damals ein literarisches Denkmal in Form eines Einakters **Wetterleuchten**, geschrieben als Jambendrama, dem bevorzugten Stil der in der Nachfolge Schillers stehenden Dramen (**Neue Literatur**/ Bukarest, Jg. 15, Nr.1/ 1958, 61-69).
Der Magistrat wurde trotz einiger weiterer Versuche von Selbstbehauptung schließlich dem Kriegsrate unterstellt, die Generalversammlung wurde aufgehoben. Der Magistrat und die Zivilbevölkerung wurden nun zwar als „gutgesinnt“ eingestuft, doch wachsam im Auge behalten. Angesichts der Zerstörungen, die die heftigen Bombardements unter dem Kommando des Grafen

[17] Die Zeit der Revolution gehört zu den gut erforschten Abschnitten der Temeswarer Stadtgeschichte. Einige der Arbeiten seien erwähnt: Graßel 1903, C. H. [Hirschfeld, Carl] 1849, Suciu 1968, Wolf 1956, Wolf 1999. Höchst beachtenswert ist Geml 1927, und zwar das Kapitel XXIV, Abschnitt c: *Korrektion der Geschichte*, 352-359, da er einerseits das Sitzungsprotokoll vom 12. Okt. 1848 in deutscher Übersetzung mitteilt (352-354), andererseites auf der Grundlage von Dokumenten den Entstellungen durch die ungarische Geschichtsschreibung entgegengetreten ist.
[18] Bei den Neuwahlen im Juni 1848, die erstmals nach demokratischen Gesichtspunkten vor sich gingen, wurde dem neuen Magistrat eine Bürgerrepräsentanz von 109 gewählten Volksvertretern zur Seite gestellt und die Sitzungen seither in Form der Generalversammlung abgehalten (**TW** vom 10. und 17. Juni 1848, Preyer 1853: 95).
[19] Suciu fand das Original des Dokuments in der Akademie-Bibliothek/ Bukarest, gibt als Signatur an: ms MCC, doc. 130. Es konnte mir aber auf Bestellung an Ort und Stelle nicht vorgelegt werden.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Vécsey anrichteten, der vielen Toten und Verletzten, angesichts der grassierenden Seuchen, wie Cholera, Typhus, Skrorbut, nicht zuletzt angesichts der Lebensmittelknappheit kam es ein letztes Mal zu einer Zuspitzung, bei der Rukavina dem Magistrat mit dem Kriegsrecht drohte: Die Stadtleitung hatte beim Kriegsrat um die Aushandlung eines sechsstündigen Waffenstillstands angesucht, um zumindest einem Teil der Zivilbevölkerung den Abzug aus der belagerten Festung zu ermöglichen. Rukavina persönlich reagierte mit großem Unmut: Der Antrag sei nur ein Beweis für die schwankende Unbeständigkeit dieses Magistrats gegen die Sache seiner Majestät des Kaisers, lasse Sympathie für die Ungarn erkennen. Er halte es für seine Pflicht, „ähnliche Regungen, wie der Magistrat sie vertritt, mit aller Strenge der Kriegsgesetze zu begegnen“ (nach Graßel). Dennoch wurde mit den Belagerern der Abzug ausgehandelt. Preyer und seine Familie gehörten zu den „achthundert Leidensgefährten“, die am 2. Juli die Festung verließen[20]. Das Misstrauen und der Unmut, den die Militärbehörde gerade Preyer gegenüber an den Tag legte, äußerte sich nicht zuletzt darin, dass seine Wohnung für Militär geräumt wurde, wobei ein Teil der Möbel auf der Straße landete.

A. 3. Bezogen auf das Jahrzehnt des Neoabsolutismus (vgl. Archivakten):

Zur gleichen Zeit, da Österreich mit seinen wirtschaftlichen Leistungen auf einen der ersten Plätze in Europa aufrückte, war es politisch wegen der im gesamten Kaiserreich nicht enden wollenden Repressalien berüchtigt. Die sogenannte „Bach-Ära“ war ein Jahrzehnt der Militärdiktatur und autokratischen Regierungsweise. Das Standrecht galt noch für Jahre. Bedingt durch solche Verhältnisse hat sich der Magistrat während der ersten nachrevolutionären Jahre im Interesse der Bürgerschaft und des Wiederaufbaus (zum Erwirken von Steuerermäßigungen, Darlehen usw.) für eine konforme Politik entschieden, d.h. für Loyalität und taktische Kompromisse, für das Herstellen einer Vertrauensbasis zwischen zivilen Verantwortlichen und der Militärbehörde. Das war zunächst aus existentiellen Gründen und realpolitischen Erwägungen heraus sicherlich die einzig richtige und kluge Haltung. Das erste Zeichen setzte der Magistrat mit zwei Invalidenstiftungen zu je 200 Gulden und erreichte Dank dieser „anerkennungswürdigen patriotischen Handlung“ das Wohlwollen der militärischen Stellen bis hinauf zum k.k. Kriegsministerium in Wien (ganze Aktenbündel im Staatsarchiv Temeswar) (vgl. dazu Täuber Erstes Referat).

[20] Dass Preyer, der sich in seiner Verantwortung als Kapitän zu verstehen pflegte, nun die Stadt verließ, mochte mit Rücksicht auf seine kränkliche Frau geschehen sein (Beweise gibt es dafür keine), lediglich durch F. Wettel mitgeteilte Aussagen über Josepha Preyer und der in den Kirchenbüchern vermerkte Umstand, dass sie bereits am 18. Oktober 1850, 43-jährig gestorben ist. Früh verstorben waren auch die gemeinsamen Söhne: Aloysius (1831) und zweimal ein Theodorus, 1835 und 1841, wobei der erste von den beiden fast drei Jahre alt geworden war.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Während des dreitägigen Besuchs des Kaisers in Temeswar (Mitte Juni 1852) hatte die Zivilbevölkerung, allen voran der Magistrat, Gelegenheit, sich im besten Lichte zu präsentieren. Die bereits erwähnte Geste Preyers, dem Kaiser zur Erinnerung an seinen Besuch ein Widmungsexemplar seiner 1853 im Druck erschienenen „Monographie der königlichen Freistadt Temesvár“ zukommen zu lassen, passt ebenso zu dieser Taktik des Sich-Fügens, des Rückzugs ins politisch Unauffällige wie etliche der Passagen aus seiner Monografie, die sich auf die revolutionären Ereignisse beziehen. Jedem mit der Materie halbwegs Vertrauten fällt auf, dass er verharmlost, verschleiert, verschweigt, dass er die wirklichen Gegebenheiten von damals teilweise sogar entstellt, wenn er z.B. die „vielen conservativen Elemente“ in der Bevölkerung betont. Solche Stellen stehen auch in krassem Widerspruch zur „Eröffnungsrede“ vom 3. Juli 1848 (nach seiner Wiederwahl), in der er gelegentlich der ersten Generalversammlung die konstitutionellen Errungenschaften der liberalen Ära enthusiastisch begrüßt (s.w.u.). Diese Widersprüche sind von einigen Geschichtsforschern tendenziös überbetont und interpretiert worden, obwohl ein Blick auf die angedeuteten Zeitumstände das Taktieren verständlich macht: Nach einem Attentat auf den Kaiser im Februar des Erscheinungsjahres der Monografie hatte sich nämlich die Fahndung nach „politisch Gefährlichen“ oder auch nur „politisch Bedenklichen“ aus der Revolutionszeit erheblich verschärft. Polizeibehörde und Zensur waren gefürchtete Einrichtungen. Preyer hat offensichtlich versucht, abzulenken und zu beschwichtigen (Geml 1927, Suciu 1968). Wie in allen Städten des Reichs, die zugleich Garnisonen waren, ergab sich auch in Temeswar viel Zündstoff aus dem engen Nebeneinander von Zivilbevölkerung und Militär.

In diese erste Phase nach der Revolution passt auch sein **Canova. Dramatisches Gedicht in fünf Acten** (1953), das einzige apolitische Bühnenstück, das im Druck erschienen ist.

Die Frage einer zuweilen notwendigen (vorübergehenden) Politik des Sich-Fügens (Beugens) scheint ihn seelisch belastet zu haben. Literarisch hat er sich damit wenig später in seiner Tragödie **Hannibal** - eindringlich und überzeugend - auseinandergesetzt.

Auffallend ist eine Änderung der Taktik im Umgang mit der Militärbehörde, etwa ab 1853/54, d.h. ab dem Zeitpunkt, da die meisten der Gebäudeschäden repariert waren, die Stadt ihre Schulden getilgt und die städtischen Einnahmen sich verdoppelt hatten. Die letzten Jahre seiner Amtszeit sind durch riskante Konfrontationen gekennzeichnet. Die Problematik wurde im biographischen Teil berührt. Von dieser streibaren Haltung ließ er sich auch dadurch nicht abhalten, dass seine zweite Frau, Hermine, verwitwete Giany, die Tochter des ehemaligen Festungskommandanten Karl Fischer von See war und dass sein Bruder Joseph, ebenfalls in Temeswar, Regiments-Rechnungsführer im Rang eines Oberleutnants

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

war. (Es ist derselbe, in dessen Verwahrung Preyers literarischer Nachlass gegeben wurde.)
Er lag andauernd im Rechtsstreit mit der Militärbehörde und manches Mal gelang es ihm, langwierige Prozesse zu Gunsten der Stadt auszufechten. Er fand Schlupflöcher im Gewirr der Regelungen und Restriktionen und trachtete alle legalen Mittel zum Nutzen der Stadt einzusetzen. Dabei ging es z.B. um die zivile Nutzung von Flächen im Glacisbereich, sofern diese Grundstücke städtisches, nicht militärisches Eigentum waren; um das Recht, auch in den Vorstädten stockhohe Gebäude aufzurichten oder um das Durchbrechen der Befestigungsanlage zwecks Legung von Gasleitungsrohren. In privater Angelegenheit zog sich der Rechtsstreit um sein Haus „Zur Glocke“ (Hausgrund Nr. 22) über Jahrzehnte hin. Wegen der Lage des Hauses (da, wo sich heute das Deutsche Staatstheater befindet, in der unmittelbaren Nachbarschaft zur Peterwardeiner Kaserne, heute Opernkomplex) wurden wiederholt seine Verfügungsrechte als Eigentümer außer Kraft gesetzt. Über diesen Prozess, der erst 1872 seinen Abschluss fand, berichtete Robert Reiter/ Franz Liebhard (**NBZ**, 1972, 25. 03., 4). Auch in dieser Angelegenheit finden sich zahlreiche Akten im Temeswarer Staatsarchiv und im Wiener Kriegsarchiv (R.T.).
Preyer hat sich in all diesen Jahren als Mensch von hohem Verantwortungsbewusstsein erwiesen, als Mensch von Mut und ungewöhnlicher Beharrlichkeit. Diesen Abschnitt über sein tapferes Ringen will ich mit folgenden Betrachtungen beenden:
Ausgehend von dem bei Senecca nachgewiesenen Ausspruch „vivere militare est“ (leben heißt kämpfen), der sich allerdings in nur wenig abgewandelter Form durch die gesamte Kulturgeschichte wiederfindet (von Hiob bis Voltaire), liegt mir daran, Preyers Kämpfen unter Wahlsprüche zu stellen, die von Friedrich Schiller, einem seiner großen Vorbilder, stammen:

> Und setzet ihr nicht das Leben ein,
> Nie wird euch das Leben gewonnen sein (aus **Wallensteins Lager** 1798)
>
> Es kämpft der Mann und alles will er wagen (**Gedichte**: *Das Spiel des Lebens*)

B) Sein Einsatz als Schriftsteller, als Dichter

Vorausgeschickt sei: Sein literarisches Schaffen ist mit wenigen Ausnahmen nach Wesen und Tendenz politischer Natur.
B. 1. Sozialwissenschaftliche Abhandlungen und Untersuchungen
a) Fünfundzwanzig Jahre vor seiner mehrfach berührten **Monographie der königlichen Freistadt Temesvar** entstand in der Reihe seiner sozial-wissenschaftlichen Untersuchungen und Abhandlungen als erstes bedeutendes Werk **Des ungrischen Bauer's früherer und gegenwärtiger Zustand, nebst**

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

einer Darstellung der Folgen und Wirkungen desselben (Pest bei Hartleben, 1838), ein gemäßigt sozialreformerisches Werk. Welche Wirkung er damit tatsächlich erreicht hat, ist wohl kaum zu ermitteln. Die Absicht, in der er die Schrift verfasst hat, ist allerdings klar: Er will – ausgehend von den neuesten Gesetzesartikeln des Landtags von 1832-36 – das Vertrauen des Bauernstandes in die Verfassung stärken. Er erläutert, welche Rechte ihnen zugestanden wurden, und will sie durch genaue Information ermutigen, sich vor der Willkür ihrer Grundherren zu schützen. Einer der Kernsätze der Untersuchung lautet: „Ohne Geistesbildung ist kein Fortschreiten denkbar". Selbst das noch im Bereich des Illusionären liegende Fernziel für die Bauern, „das freie, unbedingte Eigenthumsrecht des Bodenbesitzes", wird angesprochen: „Der Mensch arbeitet nur mit Lust, Fleiß, auch Aufopferung, wenn er hoffen darf, daß ihm die Früchte seines Fleißes keine Willkür entziehen, daß er sie auch auf seine Erben übertragen könne". Trotz aller Floskeln, die er einzubauen genötigt war, ist die antifeudale, demokratische Grundtendenz unverkennbar.
Das, was er 1838 für den Bauernstand zwar erhofft, aber noch in weite Ferne gerückt wähnte, hatte sich durch die ungarische Verfassung vom Frühjahr 1848 verwirklicht.
b) Oft wird aus seiner im Druck erschienenen „Eröffnungsrede bei Gelegenheit der am 3. Juli 1848 in der königl. Freistadt Temesvár stattgehabten ersten General-Versammlung" (nach den Wahlen vom 6. Juni 1848) zitiert, meistens die Stellen über seine freudige Zustimmung zur Märzverfassung und zu dem von Kaiser Ferdinand V. bestätigten Ersten (unabhängigen) Ungarischen Ministerium mit dem Grafen Batthyány Lajos [Ludwig] als Ministerpräsidenten. Der von ihm verehrte Graf Széchenyi István [Stefan] hatte in dieser Regierung die Leitung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Verkehr übernommen.. Geradezu euphorisch feierte er den Sieg des demokratischen Prinzips, das sich konkret in Form dieser Generalversammlung zeigte. Er spricht von der „glänzende[n] Feier der Wiedergeburt unserer Stadt". Weitere Zitate: „[...] das schöne Ideal, das der Patriot nur in spätern glücklichen Tagen erreichbar wähnte: das ist heute erfüllt! Das Vaterland ward unabhängig, die Nation ward ein europäisches Volk, der Staatsbürger frei" (wieder veröffentlicht von Fassel, Horst in: **Banatica**, Freiburg i. Br. Jg. V, 1988, H. 3, 49-51).
c) „Elmelkedések a magyar államjog feilödáséröl" (Betrachtungen über die Entwicklung des ungarischen Staatsrechts) (**Delejtü**, 1861, Nr. 38, 45, 46).
Diese staatspolitische Untersuchung handelt vom ungarischen Komitatssystem, dem Landtag und der noch aus dem Mittelalter stammenden Ständeverfassung, die als konstitutionelle Vorstufe in seine Gegenwart hineinreichten. Stellenweise ist die Schrift von einem stark polemischen Ton bestimmt, da Preyer – ungeachtet aller Anerkennung für diese Einrichtungen – auch deren Mängel herausstreicht: Sie hätten immer den Interessen einer kleinen feudalen Oberschicht gedient,

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

„während das von Gott verlassene Volk, das nicht minder von Glückssehnsucht erfüllt war, des Lebens Härte zu erdulden hatte“. Er widerspricht damit der Behauptung vieler Zeitgenossen, das autokratische Königstum (beginnend mit Árpád) habe durch diese Einrichtungen schon während des Mittelalters eine Einschränkung erfahren. Die innerste Struktur des Feudalismus – so Preyer – stehe mit der Idee der Freiheit im Widerspruch. „Das System wendet sich gegen den, dem die Pflichten auferlegt werden, so dass sich auf der einen Seite Brutalität, Hochmut, Dünkel herausbilden, auf der anderen Seite stupides Kriechertum“. Preyer bezichtigt das feudale System daher der „Vergewaltigung menschlicher Würde“. In der feudalen Zersplitterung sieht er überdies das Haupthindernis für die Herausbildung wirtschaftlich kräftiger Nationen und eines regen politischen Lebens. Dieses System habe die kulturelle und sozial-politische Entwicklung Europas, auch die Ungams, um ein Jahrtausend verzögert. Mit diesen demokratischen, in der Aufklärungsphilosophie verwurzelten Ansichten tritt er entschieden einer auf ungarischer Seite oft anzutreffenden Überbewertung dieser Einrichtung entgegen.

d) **Der Zustand der Juden im Banate im achtzehnten Jahrhundert** (1873). Die Abhandlung wurde zuerst in ungarischer Sprache verfasst und anlässlich der zweiten Generalversammlung des Südungarischen Historisch-Archäologischen Vereins vorgetragen. Die deutsche Fassung erschien in der **Temesvárer Zeitung** vom 21., 22. und 25. Mai 1873. Sie zeugt von seinem konsequenten Humanismus. Er begrüßt damit die endlich sanktionierte Gleichberechtigung der Juden in Ungarn. Mit seinem Eintreten für religiöse und nationale Gleichberechtigung überraschte er seine Mitbürger nicht, er wird vielmehr bei vielen die Erinnerung an sein mutiges Einschreiten zum Schutze der Temeswarer Juden im März 1848 wachgerufen haben (**Monographie**: 94-95 und 110).

B. 2. Schöngeistige Schriften (dazu Binder 1972, Geier 1974, Hollinger 1968, Liebhard 1968, Pascu 1999, Reiter 1941, Scherer 1959 und 1985, Stănescu 1956, 1974, Stein 1918, Täuber 1975, 1977, 1978, 2001, Wettel 1913, 1918).

Ich greife drei Schriften heraus. Zwei davon reichen noch in die Temeswarer Zeit zurück und wurzeln in seinen aufwühlenden Erfahrungen. Gedruckt bzw. beendet wurden sie erst in seinem freiwilligen „Exil“, in Gmunden am Traunsee[21]. Am

[21] Erst die Aufarbeitung von Preyer-Briefen an Pesty Frigyes [Friedrich] (1823-89) und an Sigismund Ormos (1813-1894), beide in Temeswar, geben Einblicke in die darauf folgende Zeit, die Preyer mit seiner Familie (neben kürzeren Aufenthalten im Hause seiner Schwiegermutter in Linz) zum größten Teil in Gmunden am Traunsee/ Oberösterreich verbrachte (1858-1861). Die Briefe (R.T.) und die **Biographischen Umrisse** enthalten wichtige Aussagen zur eigenen Person und zu seinen politischen Standpunkten gegenüber dem „Schreckenssystem“. Den **Hannibal** hat er 1860 abgeschlossen (Brief an Pesty vom 9. 07. 1860). - R.T.: „**Hannibal** zwanzig Jahre früher“ (Gespräch mit **NBZ**-Redakteur Franz Schleich). In: **Neue Banater Zeitung**, 19.12. 1974, 3.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

nachhaltigsten schlägt sich darin das Miterleben des nationalen Befreiungskampfes der einzelnen Völker der Habsburgermonarchie während der Revolution von 1848/49 nieder, vor allem der Freiheitskampf der Magyaren und dessen blutige Unterdrückung, doch auch die Erfahrung eines länderübergreifenden Freiheitswillens, einer zutiefst beeindruckenden Solidarität. Bewegt haben ihn desgleichen negative Erfahrungen, allen voran die Beispiele für niedriges, egoistisches Machtstreben bis hin zum Verrat, die zu Auslösern von Kriegen und Bürgerkriegen wurden.

a) In **Ver sacrum** [**Weihefrühling**] (Gmunden am Traunsee bei Habacher, 1858) stehen die Gedichte politischen und bekenntnishaften Charakters am Anfang und sie überwiegen auch zahlenmäßig. Er war viel zu sehr Geschichtsforscher mit einem weiten Überblick, als dass sein waches Interesse nicht dem Geschehen weltweit gegolten hätte: Mit Aufmerksamkeit verfolgte er die Machtkämpfe und Befreiungskriege außerhalb der Grenzen Österreichs: den erbitterten Widerstand der Tscherkessen gegen die zaristischen Truppen, den Aufstand der Eingeborenen Indiens gegen die englische Verwaltung durch die East India Company, den Krim-Krieg. Er variert das Thema vielfach, weitet es auf die Machtdemonstration des Katholizismus aus (Geusen gegen die Spanier; Heinrich IV. vor Canossa). Er kann die auslösenden und wirkenden Kräfte recht wohl einordnen. Es sind dieselben Kräfte, die schon in der Antike und im Mittelalter gewirkt haben. Sie sind geradezu berechenbar. Soweit es um Österreich geht, schätzt er die vielfältigen Möglichkeiten, die das Analogieprinzip für die poetische Gestaltung bietet, d.h. die geographisch und historisch fremdartigen Einkleidungen, die für jeden Gebildeten genug durchsichtig waren, um Ähnliches als Anspielung zu erkennen. Oft erscheint in solchen Gedichten (wie auch in der Tragödie **Hannibal**) das antike Rom als sinnbildhaftes Beispiel für eine räuberische Staatspolitik („Mithridat“, „Numantia“). Einige dieser politischen Gedichte sind unmissverständlich auf das Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn zu beziehen.

b) **Hannibal. Trauerspiel in fünf Aufzügen**. Wien: Carl Gerold’s Sohn, 1882, 2. Auflage besorgt und eingeleitet von Franz Wettel (= Deutschbanater Volksbücher Nr. 10) Südungar. Buchdruckerei [1913].

Vorauszuschicken ist, dass zu dieser Tragödie in der vorliegenden Reihe Bd. 3 (2001) eine ausführliche Interpretation erschienen ist, weshalb hier nur mehr wenige Fragen aufgegriffen werden, und dass der **Hannibal** bereits 1860 abgeschlossen war. Das Stück ist demnach im geistigen Nebeneinander mit einigen der Freiheitsgedichte aus dem Bändchen **Ver sacrum** entstanden. Die Tragödie gilt als sein reifstes dramatisches Werk. - Auch dieses Drama ist in erster Linie ein politisches (Ideen-)Stück. Die Gleichsetzung: Rom = Österreich, Karthago/ Punien = Ungarn war damals fast jedermann geläufig (Hans Lades). Inhaltlich werden ähnliche Akzente wie in der den griechischen Freiheitskämpfern gewidmeten

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Tragödie **Die Sulioten** gesetzt. Doch dieses Mal wird die jeweilige Problematik schärfer umrissen, teils auch durch neue Aspekte ergänzt, die Argumentationen sind zwingender, Beweggründe werden sorgfältig herausgestrichen. Zwei der Probleme, die in Preyers Geschichtsbetrachtung besonders wichtig sind, verdichtet er zu je einem deutlich herausgearbeiteten, ebenfalls gegen den Feldherren und das Volk von Karthago gerichteten Handlungsstrang: a.) die unheilvollen Auswirkungen von inneren Partei- und Machtkämpfen und b.) die Streitfrage, ob eine Unterwerfung auf Zeit, diktiert von der Notwendigkeit des Überlebens, einem ehrenvollen Kampf bis zum Verderben vorzuziehen sei. Die letztere Problematik gewinnt dadurch an Gewicht, dass es Hannibal, der Feldherr, selbst ist, der in einer extremen Situation mit zukunftsgläubigen Argumenten zur Kapitulation rät, zum Rückzug, um Kräfte für einen Neubeginn (in demokratischem Sinne) sammeln zu können. Er sagt es mit deutlichen Worten, zum Teil in Sentenzen, die an Schiller erinnern: Die harten Bedingungen annehmen, die Friedensspanne zum Heilen der Wunden und zum Sammeln neuer Kräfte nützen, um – erholt – den Freiheitskampf wieder aufzunehmen. In konzentrierter Form begegnen wir diesen Gedanken in der Auseinandersetzung Hannibals mit Hasdrubal, seinem Vorgänger im Amt des Suffeten:

Hannibal: Nur Hoffnung stählt das zage Herz mit Mut.
.....
Der selbst sich aufgibt, ist beklagenswert.
.....
Reich ist genug an Schätzen noch der Staat,
Die schwere Geldeslast an Rom zu zahlen;
Fünfhundert Schiffe liefern wir ihm aus,
Wir aber bauten sie, und können's wieder;
Auf unser alt' Gebiet beschränkt, verbleibt
Uns doch der Geist, der uns bisher beseelt,
Und den uns Roms Senat nicht nehmen kann.
Hasdrubal: Du sagtest dich nicht los von jeder Hoffnung?
Es schweift dein Geist in ihren Regionen,
Ergötzend sich an Phantasiegebilden?
Hannibal: Da ich die Welt in ihrem Lauf betrachte,
Wie schnell sich oft Extreme nah berühren,
Will ich den Staat nicht ganz verloren halten,
Sofern wir uns mutlos nicht selbst verleugnen.
Eins nur vermöcht' uns völlig zu verderben:
Nicht Krieg zu führen, wenn es Rom verwehrt. (IV., 3.)

Derartig explizit und prägnant formulierte Kernsätze mußten selbst den naivsten der Leser oder Zuschauer auf die eigenen Zeitverhältnisse hinlenken. Ohne weitere Nachhilfe konnte er begreifen: Das ist eine jederzeit aktuelle, mancherorts gerade

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

brandaktuelle Frage. In den Augen der noch immer nicht ausgeschalteten Zensur mussten solche Schlüsselstellen, wie die gesamte ideelle Ausrichtung des Stückes, namentlich in Ungarn nach dem blutig erstickten Freiheitskampf von 1848/49 und den erbitterten Kämpfen in Norditalien um Unabhängigkeit von Österreich (1859/1860) politischen Zündstoff versprühen.
Assoziationen zu der im biographischen Teil berührten Ultimatumssituation vom 12. Oktober 1848 im Temeswarer Rathaus liegen auf der Hand. Auf einzelnen Erfahrungen fußend, sind solche Parallelen zwar ohne Belang für die Aussageabsicht, doch sie führen dieser wie anderen Szenen Herzblut zu. Im übrigen wird mit seiner Stellungnahme in diesem Dilemma eine in der Menschheitsgeschichte stets aktuelle Frage gestellt und beantwortet.
Gleiches gilt für Hannibals/ Preyers überzeugendes Nein zum Expansionkrieg und Ja zum Freiheitsstreben, und sei es zum Kampf auf dem Schlachtfeld. Das Wortgefecht findet vor der letzten entscheidenden Schlacht bei Zama zwischen den beiden Feldherren Scipio und Hannibal statt. Die eindringlichen Worte, die der inzwischen 45-Jährige zu dem 34 Jahre alten Scipio spricht, umreißen klar diese Einsicht: Sie sind das Eingeständnis eines grundlegenden, über Leben oder Tod, Überdauern oder Vergehn entscheidenden Irrtums desgleichen das Eingeständnis einer „großen Schuld“. Dem Krieg, gemeint ist der Expansionskrieg, erteilt der zu weiser Einsicht gereifte Feldherr (er selbst ein Krieger par excellence) eine entschiedene Absage. Für den Fall von Konfliktsituationen spricht er sich für Verhandlungen („Geding“) aus:

Hannibal: Und muß es denn so sein? Es hätte Rom
Und nicht zugleich Karthago Raum
Auf dieser Erd’? Wir müßten uns verderben
Und kein Geding’ glich unser Dasein aus?
Wir griffen, Scipio, dem Schicksal vor
Bisher. Erkennen wir’s friedfertig an
Und tilgen wir die große Schuld an uns,
Rom und Karthago haben Ströme Blut’s
Vergossen, Reihen von Geschlechtern sanken
Dahin; die nimmersatte Furie
Des Kriegs verschlang Erwerbnisse von Völkern,
Und Keime sind vernichtet und zerstört,
Die sonst zu gold’ner Frucht gediehen wären,
Nach Frieden sehnt sich die erschöpfte Welt. (III., 6.)

Hannibals Rede wird immer beschwörender. Er versucht eine späte Korrektur: Rom begnüge sich mit Europa, Karthago mit afrikanischem [lybischem] Territorium.

Scipio: Du zögst so enge Grenzen für Karthago?

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Hannibal: Ja, heut'. Und sprech' ich's aus, es möge Rom.
Die ungemeß´ne Herrschbegier nie über
Die Marken von Italien verleiten.
So lern´ es Weisheit aus des Feindes Mund.
Scipio: Ich bin ein Römer, und gewährte mir es
Mavors, ich bänd´den Siegeswagen Roms
Ans glänzende Gestirn der hohen Sonne,
daß er wie sie den Erdkreis überziehe.
Hannibal:.....
Wenn Rom sich seinem Sturze nahen wird,
So ist´s der Weg, den du für Rom begehrst.
Wenn Rom nichts mehr auf dieser Erde fürchtet,
Und keine Schranke seine Herrschaft dämmt,
Zerfällt es, ein gewaltiger Koloß,
Zertrümmert durch das eig´ne Schwergewicht. (III., 6.)

Preyer macht damit Hannibal zum Sprachrohr für seine eigene Überzeugung, dass Völkerknechtung notwendig zum Untergang despotischer Staaten führen müsse. Mit dieser (die Geschichtsentwicklung antizipierenden) Erkenntnis vom unvermeidlichen Untergange des Römerreichs erhebt sich Hannibal über Rom mit seinen Weltmachtbestrebungen, wobei diese Voraussicht eine ähnlich versöhnende Wirkung hat wie das Erlösungsmotiv in der klassischen Dichtung: Sie mildert die persönliche Tragik des Helden.

Hannibal: .....Es [Rom] frohlocke nicht,
Auch wenn ich falle. Träger war ich nur
Des Geist's der Zeiten, der die Völker alle
Nach eignem freien Dasein ringen heißt.
Erwarte Rom ihn überall zu finden,
Bevor es ihn im Völkerblut erstickt. (V., 3, 102)

Dort, wo es um Hegemonie und Expansion geht, stößt der Autor demnach zur Quintessenz seiner Geschichtsphilosophie vor: Einem Naturgesetz gleich löst Despotie Freiheitsstreben aus; in der Ausdehnung des Machtbereichs auf Kosten anderer liegt der Keim zur Selbstzerstörung. Mit dieser Erkenntnis vom Perpetuum des Freiheitsstrebens und der Freiheitsbewegung als nicht zu unterdrückender Macht ist sein Geschichtsoptimismus aufs engste verwoben – durchaus im Sinne von Schillers Freiheitsidealismus, von Hegels geschichtsphilosophischem Entwicklungsgedanken und im Sinne der Überzeugungen, die etwas abgewandelt bei Hebbel wiederkehren: dass nämlich „die Geschichte über die Vernichtung hinweg immer zu neuen, sinnvollen Welten weiterschreitet". Preyer scheint nicht müde zu werden, diese Erkenntnis wie ein Vermächtnis an seine Zeitgenossen und die Nachwelt weiterreichen zu wollen. Freiheit fasst er dabei als wichtigste

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Komponente des Fortschrittsgedankens auf. Fortschritt schließe notwendig nationale und soziale Rechte und Freiheiten ein sowie das Recht des Einzelnen auf freie Entscheidung (zu beziehen u.a. auf den Freitod der Titelgestalt).
c) **Salamon** (1869, in der **Temesvárer Zeitung**, Nr. 89-93 und 95), aus 78 Stanzenstrophen bestehendes Versepos; das einzige erhalten gebliebene epische Werk, das Beachtung verdient. Die Titelgestalt, ab 1057 ungarischer König aus dem Hause Árpáds, vereinigt alle Verderben stiftenden Eigenschaften in sich: Durch ihn werden wiederholt Bürgerkriege ausgelöst: In seiner grenzenlosen, brutalen Selbstsucht schreckt er nicht einmal davor zurück, sich mit Kumanen und Petschenegen zu verbünden und ihnen das Land auszuliefern.
Wir begegnen hier einer Lieblingsvision Preyers: dem Bild von einer freien Völkergemeinschaft:

> Ein Völkerbund, von Eintracht schön geschlossen,
> Umfange sie im dauernden Verein,
> Ein heil'ger, ew'ger Friede kehre ein
> Und mache Völker zu Genossen! (**Salamon** 5. Strophe)

Durch seine Bekehrung zu tiefer christlicher Gläubigkeit findet dieser Antiheld mit seinen gescheiterten persönlichen Ambitionen Versöhnung mit sich selbst und der Welt, sühnt seine Schuld, was durchaus den bekannten Überlieferungen entspricht, die Preyer kannte und befolgte. Doch dieser Ausklang bedeutet weit mehr: Er entspricht auch dem Preyer'schen Ethos, seiner religiösen Grundhaltung, auch wenn dieser in seinem poetischen Werk oft anzutreffende Wesenszug im Rahmen dieses Referates nicht zur Sprache gekommen ist.
Die meisten seiner schöngeistigen Schriften erreichten die Banater Leserschaft kaum, was wahrscheinlich vor allem darauf zurückzuführen war, dass alle größeren Arbeiten (mit Ausnahme des **Salamon**) in österreichischen und deutschen Verlagen erschienen sind. Die Bedenken, die die später einsetzende Literaturkritik vorbrachte: Das nicht mehr zeitgemäße, klassizistische Epigonentum sei für den geringen Bekanntheitsgrad seiner Dichtungen verantwortlich, dürfte kaum in gleichem Maße zutreffen, zumal das deutschsprachige Ausland bald nach dem Erscheinen auf jedes seiner Dramen reagiert hat.
Die Konzeption und Fertigstellung seiner poetischen Schriften legen jedenfalls die Schlußfolgerung nahe, dass er sie durchaus im Sinne eines zu erfüllenden Auftrags aufgefasst hat, dass er im Sinne von aufklärender (Tendenz-) Literatur Einfluss nehmen wollte, dass er sich als Brückenbauer zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von einem Volk zum anderen, von einer Glaubensgemeinschaft zur anderen sah. Sonderbarerweise, weil in auffälligem Widerspruch zu diesem Selbstverständnis, veröffentlichte er etliche seiner Dichtungen erst Jahre bis Jahrzehnte nach ihrer Fertigstellung, zu einem Zeitpunkt, als sie ihre unmittelbare

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Aktualität eingebüßt hatten. Auch das ein Grund, dass seine Dichtungen nur wenig Beachtung fanden?

5. Erscheinungs- und Persönlichkeitsbild. Überlieferungen - Erinnerungen; die Preyer-Stiftung

Den Temeswarer Bürgern galt er als der gebildetste Mann der Stadt (Basch 1927 mit Bezug auf den Domherren Szentklaray Jenö).
In Temeswar werden ihm zu Lebzeiten zwei Auszeichnungen zuteil:

– Gelegentlich der Jubiläums-Festveranstaltung: 100 Jahre seit der Erhebung Temeswars in den Rang einer königlichen Freistadt (1782-1882) würdigt ihn Sigismund Ormos in seiner Festrede als einen Menschen von außergewöhnlichen Verdiensten und einzigen Monographen der Stadt (Basch 1927: 92).
– Nach ihm wurde in der Josefstadt die ehemalige Johannigasse in Preyer-Gasse umbenannt. So hieß sie noch einige Zeit nach Ende des Zweiten Weltkriegs, wurde dann zur Iosif-Ranghet-Str. und ab 1991 wieder rückbenannt in Strada Preyer, allerdings mit dem falschen Vornamen Iosif (Man vergleiche dazu die genauen Recherchen von Richard Weber).

Mit der Nachricht von seinem Ableben setzen Würdigungen ein:

– Der Verfasser des Nachrufs (**TZ**, 16. Oktober 1888) betont Preyers „makellose Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit".
– Das Persönlichkeitsbild, das Franz Wettel überliefert hat, verstärkt diese Konturen, indem er sich auf Mitteilungen von alten Temeswarer Bürgern stützt:

> Die Lebensweise des Dichters war ziemlich einfach. Von Gestalt war Preyer mittelgroß, hager und stramm, sein Gesicht wohlgebildet und geistreich. Im Verkehr war er von einer Geradheit, Männlichkeit und Pünktlichkeit, die jedem, der mit ihm zu tun hatte, das Gefühl einflößte, dass er es mit der Rechtschaffenheit selbst zu tun habe. Aus seiner deutschen Gesinnung machte er nie ein Hehl. Dass er viel in Offizierskreisen verkehrte, brachten seine Familien-und die damaligen Zeitverhältnisse mit sich. Sein Bild - Ölgemälde - befindet sich in der Stadtbibliothek zu Temesvar.

Von Preyer sind zwei Abbildungen bekannt: Die eine, Porträt (Ölbild) im Familienbesitz des Herrn Dr. Hugo Homonnay in Budapest, die zweite, ein Foto des greisen Preyer[22]. Beide lassen auf einen ernsten Menschen schließen, zugleich fällt der hellwache, beobachtende Blick auf, auch noch beim alten Preyer.

[22] Das Preyer-Porträt in Ölfarbe dürfte um 1844-47 entstanden sein, vielleicht auch erst um 1857 (als die Schützengarden und ihre Feste wieder erlaubt waren). Es zeigt ihn vermutlich

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Preyers Tochter, Isabella Tisch, seit 1892 verwitwet, legt in ihrem Testament eine hohe Summe für die Begründung einer Preyer-Stiftung fest - Eintragung beim Bezirksgericht Aspang am 26. März 1893, etwa fünfeinhalb Jahre vor ihrem Tod. Die wichtigsten Punkte waren folgende:

- Die Zinsen der Stiftung sollten nach dem Ableben „würdiger" Familienmitglieder, als den ersten Nutznießern der Stiftung, an „alte, ehrwürdige, des Geldes bedürftige drei dramatische Schriftsteller" aus Preyers Banater Heimat verliehen werden.
- Für den Fall, dass solche Personen nicht anzutreffen seien, sollten die Zinsen dem Bürgerspitale in Lugosch, dem Temeswarer städtischen Spital und dem Temeswarer Knaben-Waisenhaus zugute kommen.

Franz Anton Basch, der als erster unter den Preyer-Forschern dieses Testament im Familienarchiv zu Gesicht bekam, berichtet, die Stiftungssumme sei 1901 über den Testamentsvollstrecker/ in Aspang nach Budapest an die königl. Verwaltungsdirektion gemeinnütziger Stiftungen gelangt, wo das Geld (noch z.Z., da Basch seine Arbeit veröffentlichte, d.h. 1927) verwahrt wurde, obwohl es durch die weltgeschichtlichen Ereignisse bereits entwertet war (Basch 1927: 101).
Die Verwandten verzichteten (angeblich) bald auf die Nutznießung ihres Anteils, so dass das Stiftungskapital – inzwischen auf 28.000 (laut Basch auf 32.000) Kronen angewachsen – an die Stadt Temeswar kam. So kann die diesbezügliche Passage bei Barat Armin verstanden werden. Oder es würde sich nur um das Verfügungsrecht über die Zinsen handeln (Barat 1902: 14).

---

in der Uniform der bürgerlichen Schützengarde, des Scharfschützen-Corps. Er war noch nicht lange im Amt des Bürgermeisters, als am 27. Oktober 1844, das Fest der Fahnenweihe des k. priviligierten Scharfschützen-Corps stattfand. Das Fest wurde von Temeswars Bürgern dazu genutzt, Selbstbewusstsein zu demonstrieren. In dem Sinne kommentiert Preyer auch das auf mehrere Tage anberaumte Fest unter Beteiligung zahlreicher Gäste in seiner **Monographie der k. Freistadt Temesvar**: 93. Von der Hauptfeier auf dem Domplatz hing in vielen Bürgerfamilien eine großformatige, im Atelier von E. Kaiser/ Wien erstellte Lithographie (Übergabe des von der Kaiserin-Mutter gestifteten prachtvollen Fahnenbandes). Ein weiteres Bild - Ölgemälde, von dem damals noch jungen Ludwig von Bersuder jun. (1825-1895) gemalt, gehört auch heute noch zum Bestand des Banater Museums in Temeswar. Sollte sein Porträt vor der Revolution entstanden sein, kommen als Maler (vielleicht neben anderen) in Frage: Sava (Sabbas) Petrovits, Adalbert Schäffer, Isidor Neugass, akadem. Maler aus Berlin, Anton Fiala (Fialla) (Als Quelle für die obigen Vermutungen diente mir hauptsächlich das von der Kunsthistorikerin Dr. Annemarie Podlipny-Hehn in deutscher Sprache herausgebrachte Buch: **Banater Malerei**, Bukarest 1984).
Fotografie aus den 80-er Jahren, Wien, bei Löwy, k. k. Hofphotograph, diente als Vorlage für ein Portät (Ölfarbe), das für die Galerie des Ersten Sparkassa- Vereins bestimmt war. Über den Verbleib dieser Bilder kann ich keine Auskunft geben.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Literatur

Verzeichnis von Preyers umfangreicheren, vor allem schöngeistigen Schriften

Als Einzelwerke im Druck erschienen:

1. **Apophthegmen,** 1836
2. **Des ungrischen Bauers früherer und gegenwärtiger Zustand, nebst Darstellung der Folgen und Wirkungen desselben**, Pest: Hartleben, 1838.
3. **Monographie der königlichen Freistadt Temesvar**, Temesvar 1853, zweisprachige Neuauflage/ deutsch – rumänisch: **Monografia orașului liber crăiesc Timișoara**, übersetzt von Adam Mager und Eleonora Pascu, Vorwort von Eleonora Pascu, Nachwort von Ioan Hațegan, Timișoara: Editura Amarcord, 1955.
4. **Canova. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen**, Leipzig: Brockhaus, 1853.
5. **Die Sulioten. Trauerspiel in fünf Akten**, Leipzig: Brockhaus, 1854.
6. **Ver sacrum. Gedichte**, Gmunden: Habacher, 1858.
7. **Hannibal. Trauerspiel in fünf Aufzügen**, Wien: Carl Gerold's Sohn, 1882; 2. Auflage, Hrsg. Franz Wettel (= Deutschbanater Volksbücher Nr.10), Temesvar [1913].
8. **Hunyady László. Trauerspiel in fünf Aufzügen**, Wien: Carl Gerold's Sohn, 1882.

Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen, u.a. in der **Temesvarer Zeitung**:

Salamon (Versepos). In: **TZ** 1869: Nr.89, 90, 91, 92, 93, 95.
„Der Zustand der Juden im Banate im achtzehnten Jahrhundert". In: **TZ**, 1873.

Sekundärliteratur

*** Amtliches gez. von Mocsonyi, S. Vukovics , P. Veszelinovits, I. Murányi u.a.
*** Aufarbeitung von Briefen an Frigyes Pesty, L. A. Frankl, Sigismund Ormos.
Barat Ármin (1902): **Die königliche Freistadt Temesvár. Eine monographische Skizze**.
Barát, Ármin/ Stolz, August M. (1896): **Fünfzigjährige Geschichte der Ersten Temesvárer Sparkassa 1846-1895** (Deutsche Ausgabe), Temesvár.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Basch, Ferenc Antal [Franz Anton] (1927**): Preyer Nepomuk János egy elfeledett bánáti német iró**, Budapest: Pfeifer Ferdinand/ Zeidler Testvérek.

Berkeszi, István (1900): **Geschichte des Temeswarer Buchdrucks und Pressewesens** [ungar.], 66.

Binder, Stefan (1972): „Deutsche Dichtung in Rumänien. Abriss einer Geschichte dieser Literatur: Das vormärzliche Schrifttum". In: **Neue Banater Zeitung**, Nr. 81-89/ 15.-24.06. 1972 (neun Folgen), Temeswar.

Brümmer, Franz (Bearb.) (1885): **Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts**, Leipzig: Reclam jun.

Castle, Eduard/ Nagl, Johann Willibald/ Zeidler, Jakob (Hrsg.) (1930): **Deutsch-österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn, Bd. 3: Von 1848 bis 1890**, Wien: Fromme, 576-583.

Feldinger, Gottfried (1851) in: **Euphrosine**, Nr. 25/ 24. März 1851.

Felhó, Ibolya/ Vörös, Antal (1961): **A Helytartótanácsi Levéltár**, Budapest: Akadémiai Kiadó.

Friedjung, Heinrich (^{4}1918): **Österreich von 1848-bis 1860**, Bd. I, Stuttgart-Berlin: J.G.Cotta'sche Buchhandlung.

Geier, Luzian (1974): „Temeswarer in Wiener Zeitung". In: **Neue Banater Zeitung**, 20.03.1974, 4.

Geml, Josef (1927): **Alt-Temesvár im letzten Halbjahrhundert 1870-1920**.

Graßel, Johann (1903): **Die königliche Freistadt Temesvár und der Freiheitskampf 1848-49. Auf Grund authentischer Quellen mitgeteilt**, Temesvár: Csanáder Diöcesan-Buchdruckerei.

Heinz, Franz (1958): „Wetterleuchten". In: **Neue Literatur**, Jg. 15, Nr.1/1958, Bukarest, 61-69.

Hermann, Anton: „Az elsö szinházi újság Délvidéken [Die erste Theaterzeitschrift im Südosten]". - In: **Történelmi és régészeti értesitö**, Jg. XX (1904), I-III, 87-88.

Hirschfeld, Karl (1846): „An meinen Wohlthäter" (Gedicht). In: **Temeswarer Wochenblatt**, Nr. 31/ 1. August 1846.

Hirschfeld, Carl (1849): **Die Belagerung von Temesvar im Jahre 1849**, Temesvar.

Hollinger, Rudolf (1968): „Preyer als Dramatiker". In: **Neue Banater Zeitung**, 29.12.1968, Temesvar.

Kessler, Dieter (1997): **Die deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes von der Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1848-1918)**, Köln-Weimar-Wien: Böhlau.

Klein, Karl Kurt (1939): **Literaturgeschichten des Deutschtums im Ausland: Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland**

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Leipzig: Bibliographisches Institut AG.

Kriegleder, Wynfrid (1996): *Die Romantik in Österreich*. In: Herbert Zeman (Hrsg.): **Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart**, Graz/Austria: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 361-375.

Krischan, Alexander (1969): **Die „Temesvarer Zeitung" als Banater Geschichtsquelle (1852-1949)**, München.

Krischan, Alexander (1987): **Deutsche periodische Literatur des Banats 1771-1971. Bibliographie**, München.

Lades, Hans (1941): **Die Nationalitätenfrage im Karpatenraum. Der österreichische Ordnungsversuch 1848/49**, Wiener Verlagsgesellschaft.

Liebhard, Franz (Robert Reiter) (1968): „Ein großer Mann des Banats". In: **Neue Banater Zeitung**, 21. und 28. 07. 1968.

Magen, Leopold/ Steiner, Gerhard/ Steinitz, Wolfgang/ Szabolcsi, Miklós/ Vajda, G.M. (Hrsg.) (1969): **Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen**, Berlin: Akademie-Verlag.

*** „Nekrolog" (anonymer Verfasser). In: **Temeswarer Zeitung**,16.10.1888.

Pascu, Eleonora (1999): *Johann Nep. Preyer im Kontext der gesellschaftskritischen Strömungen - zwischen Romantik und Vormärz*. In: Herbert Zeman (Hrsg.): **Lenau-Jahrbuch**, Bd. 25, 73-85.

Pechtol, Maria (1972): **Thalia in Temeswar. Die Geschichte des Temeswarer deutschen Theaters im 18. und 19. Jahrhundert**, Bukarest: Kriterion.

Petri, Martha (1939): **Donauschwäbisches Dichterbuch**, Wien-Leipzig: Adolf Luser.

Reiter, Robert (1941): „Der erste Banater, der großdeutsch fühlte. Dichter und Bürgermeister Joh. Nepomuk Preyer. Zu seinem Geburtstag am 28.Oktober". In: **Südostdeutsche Tageszeitung. Banater Ausgabe**, 28.10. 1941, 5.

Révész, László (1968): **Die Anfänge des ungarischen Parlamentarismus**, München: R. Oldenbourg.

Salyámosy Miklós (1989): „Revolution und Revolutionäre im deutschen Drama". In: János Szabó/ Szász Ferenc (Hrsg.): **Theorien, Epochen, Kontakte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. h. c. Antal Mádl** (= Budapester Beiträge zur Germanistik), Bd. I, Budapest, 225-236.

Scherer, Anton (1959): **Die nicht sterben wollten. Donauschwäbische Literatur von Lenau bis zur Gegenwart. Ein Buch vom Leben der Deutschen und iheren Nachbarn in Südosteuropa. Eine Anthologie**, Freilassing: Pannonia. - Im Anhang Studie, 231-254: Neuaufl. Graz 1985.

Scherer, Anton (1959): *Einführung in die Geschichte der donauschwäbischen Literatur*. In: Anton Scherer: **Die nicht sterben wollten.**

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

Donauschwäbische Literatur von Lenau bis zur Gegenwart. Ein Buch vom Leben der Deutschen und iheren Nachbarn in Südosteuropa. Eine Anthologie, Freilassing: Pannonia, 231-254.

Schödl, Günter (Hrsg.) (1995): **Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land an der Donau**, Berlin: Siedler.

Schwicker, Johann Heinrich (1881): **Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen**, Wien-Teschen: Karl Prohaska.

Suciu, Ion Dimitrie (1968): **Revoluția de la 1848-49 în Banat**, Bucureşti: Edit. Acad. R. S. România.

Stein, J. [Jakobus Conrad] (1918): „Preyer als Dramatiker". In: Vetter Michel [Adam Müller-Guttenbrunn] (Hrsg.): **Schwäbischer Hausfreund**, Temesvar, 7.Jg., 1918, 32-35.

Stănescu, Heinz (1956): „Preyers ‚Ver sacrum': ein Temeswarer Bürgermeister - Streiter für die 1848-49er Revolution, Künder einer besseren Zukunft". In: **Neuer Weg**, Nr. 92/ 12.o4. 1956.

Stănescu, Heinz (Hrsg.) (1974): **Marksteine. Literaturschaffende des Banats**, Temeswar: Facla.

Täuber, Radegunde (1975): „Johann N. Preyer (1805-1888). Einige Daten aus seinem Leben und Wirken". In: **Forschungen zur Volks- und Landeskunde**, 1975/2, 89-102.

Täuber, Radegunde (1977): **Johann Nepomuk Preyer. Sein Leben und Werk in Wort und Bild**, Bukarest: Kriterion.

Täuber, Radegunde (1978): **Untersuchung zur Banater Kulturgeschichte**, Timisoara: Universitätsdruckerei, Reihe Literaturseminar Nr. 10, III – 37.

Täuber, Radegunde (1999): „Das deutsche Bürgertum von Temeswar wehrt sich (1832-1844). Petitionen an den Kaiser. Steter Tropfen höhlt den Stein". In: Alfred Huth (Redaktion): **Dokumentations-Broschüre**, Stuttgart, 64-84.

Täuber, Radegunde (2001): *Johann Nepomuk Preyers dramatisches Werk am Beispiel der Tragödie „Hannibal"*. In: Roxana Nubert (Hrsg.): **Temeswarer Beiträge zur** Germanistik, Bd. 3, Temeswar: Mirton, 119-187.

*** **Temeswarer Kulturreflexe** aus den Jahren 1825-1828.

Wettel, Franz (1918): **Gedenkblätter** (=Deutschbanater Volksbücherei Nr. 29), Temesvar, 16-25.

Wettel, Franz (o.J. [1913]): *Vorwort*. In: J.N. Preyer: **Hannibal** (=Deutschbanater Volksbücher Nr. 10.), Temesvar.

Winter, Eduard (1968): **Frühliberalismus in der Donaumonarchie. Religiöse, nationale und wissenschaftliche Strömungen von 1790-1868**, Berlin: Akademieverlag.

Wolf, Johann (1956): „Das Revolutionsjahr 1848/49 im Banat". In: **Neuer Weg**, 12 Folgen in den Nummern 2221 (8.06.), 2225 (13.06.), 2226 (14.06.),

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)

2227 (15.06.), 2229 (17.06.), 2231 (20.06.), 2232 (21.06.), 2233 (22.06.), 2235 (24.06.), 2238 (28.06.), 2239 (29.06.), 2244 (5.07. = Schluss)/ 1956, Bukarest.

Wolf, Josef (1999): „Die Revolution von 1848/49 im Banat“. In: **Banater Post**, München (in mehreren Folgen).

Zeman, Herbert (1996): *Die österreichische Literatur im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert. Spätaufklärung und Biedermeier*. In: Zeman, Herbert (Hrsg.): **Literaturgeschichte Österreichs. Von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart**, Graz/ Austria: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 303- 360.

BDD-A13144 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:34:40 UTC)